Polkwitzer Stadtblatt

Wochen- und amtliches Anzeigenblatt für die Stadt Polkwitz und deren Umgegend

Bezugspreis für den Monat 55 Pf., frei ins Haus 65 Pf., durch die Post bezogen 80 Pf., Einzelnummer 10 Pfennig. Erscheinungstage: Dienstag und Freitag. Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt, Streik und deren Folgen bei uns oder unseren Lieferanten, begründen keinen Anspruch auf Rückerstattungen. Fernruf Polkwitz 27. Telegrammadresse: Stadtblatt, Polkwitz. Postscheckkonto Breslau 7596

Amtliches Insertionsorgan der „Vereinigung ehemaliger Polkwitzer in Berlin"

Redaktion, Druck, Verlag: Buchdruckerei Polkwitz, Inh. Paul & Walter Bruckschen. Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Bruckschen, Polkwitz, Lübenerstr. 3. Geschäftsstellen: Polkwitz, Lübenerstraße 3; Berlin NW 21, Perlebergerstraße 33 (Wilhelm Hildebrandt). Inseraten-Annahmeschluß: Dienstag und Freitag vormittags 9 Uhr

Die einspaltige Inseratzeile oder deren Raum für Polkwitz und die nächste Umgegend Millimeter 6 Pf., für Auswärtige 8 Pf. Familienanzeigen u. Stellengesuche 5 bzw. 7 Pf. Gerichtsurteile Abbitten, Heiratsgesuche, Lotterieanzeigen Millimeter 10 Pf. Inserate mit schwierigem Satzbau Zuschlag bis 50 Prozent. Reklamen Millimeter 20 Pf. Bei Konkursen, Geschäftsaufsichten usw. kommt jeglicher evtl. gewährter Rabatt in Fortfall. Gerichtsstand Amtsgericht Polkwitz

Nummer 18 | Dienstag, den 1. März 1932 | 50. Jahrgang

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Das Reichskartell des selbständigen Mittelstandes will für alle in den Lichtstreik getretenen Orte eine Zentralstreikleitung bilden.

* In Finnland hat erneut die Lappobewegung mit Versammlungen bewaffneter Bauern eingesetzt.

* Die Japaner haben nach einem erfolgreichen Vorstoß in Tschapei Fuß gefaßt.

Diplomatisch-parlamentarisches Wochenprogramm.

Das diplomatisch-parlamentarische Programm der Woche zeigt reiche Abwechselung auf den verschiedenen heimischen und internationalen Gebieten. Auf der Abrüstungskonferenz stehen weitere Verhandlungen zwischen den in Genf befindlichen Staatsmännern bevor, die ihre dortige Anwesenheit dazu benutzen, sich auch über die weltbewegenden Fragen außerhalb der Abrüstung zu unterhalten. Der französische Ministerpräsident Tardieu besonders benutzt die Gelegenheit, seinen Einfluß in der Tributfrage bei den Außenministern von England, Italien, Polen, Südslawien und der Tschechoslowakei geltend zu machen. Inwieweit der deutsche Botschafter Nadolny über die Beratungen wegen der Abrüstung hinaus zu den Sonderbesprechungen hinzugezogen wird, darüber wird nichts bekannt. Im übrigen rückt bei den eifrig hinter den Kulissen geführten diplomatischen Verhandlungen zwischen den Führern der Abordnungen immer stärker die grundsätzliche Frage der politischen Gleichberechtigung Deutschlands in der Abrüstungsfrage in den Vordergrund. Auf deutscher Seite wird die unbedingte Feststellung gefordert, daß Deutschland auf Grund der Bestimmungen des Völkerbundvertrages selbstverständlich die volle Gleichberechtigung zuerkannt wird.

Am Donnerstag wird ferner in Genf die außerordentliche Vollversammlung des Völkerbundes zur Behandlung des japanisch-chinesischen Streites zusammentreten. Auch hierzu entwickeln in Genf die Delegierten eine eifrige Tätigkeit mit Unterredungen, Konferenzen, Schriftwechsel und Druckschriften, während in China weiter gekämpft und geschossen wird. Der Mandschureiausschuß des Völkerbundes ist nun endlich in Tokio eingetroffen. Zunächst müssen sich seine Mitglieder anscheinend von der schwierigen Reise erholen, denn ehe sie an die Untersuchung und Feststellung der militärischen Lage gehen, sind sie, wie gemeldet wird, beim Kaiser von Japan zum Frühstück eingeladen. Ferner werden der Ministerpräsident, der Außenminister, der Kriegs- und Marineminister Festessen zu Ehren der Mitglieder veranstalten. Man sieht, Japan weiß wohl, was es den Delegierten des hohen Völkerbundes schuldig ist.

*

Am Dienstag beginnt ein neuer Vollsitzungsabschnitt des Preußischen Landtages, der voraussichtlich bis Freitag, den 4. März, dauern wird. In der Dienstagsitzung steht neben zahlreichen Anträgen der Parteien der Gesetzentwurf über die Disziplin auf den staatlichen wissenschaftlichen Hochschulen zur Beratung. Damit verbunden wird ein Antrag wegen der Vorgänge an der Berliner Universität vom 21. und 22. Januar, die bekanntlich ein Gerichtsverfahren gegen mehrere nationalsozialistische Studenten zur Folge hatten.

Auch der Preußische Staatsrat tritt am Dienstag zu einer Vollsitzung zusammen. Etwa vom 4. bis 10. März wird der verstärkte Hauptausschuß des Staatsrates den Haushaltsplan vorberaten. Die Haushaltsberatung des Staatsrates selbst wird voraussichtlich nur zwei Tage in Anspruch nehmen, und zwar sind hierfür der 11. und 12. März vorgesehen.

Herunter mit den Werktarifen!

Die Preissenkungsaktion von Dr. Goerdeler ist bei den öffentlichen Betrieben vielfach nicht so durchgeführt worden, wie man es gehofft und gewünscht hätte. Das liegt zum Teil mit daran, daß man in vielen Gemeindeverwaltungen von der Hand in den Mund lebt und glaubt deswegen nicht in der Lage zu sein, auch nur für eine kurze Zeit einen Einnahmerückgang zu ertragen, der durch eine Ermäßigung der Tarife und Abgaben zunächst verursacht, zweifellos dann aber durch eine Steigerung der Produktion und des Umsatzes wettgemacht werden würde. Die „Versorgungs"betriebe der öffentlichen Hand sind eben zu Steuerquellen geworden, die außerdem noch durch ihren Monopolcharakter geschützt werden und damit ihre wirtschaftliche Hauptaufgabe, also die „Versorgung" des Massenbedarfs, erst in zweiter Linie erfüllen.

Das Hemmnis, das sie für eine Weiterführung der Preissenkungsaktion bedeuten, läßt die Klage darüber um so lauter werden, daß die öffentlichen Betriebe überhaupt der natürlichen Preisgestaltung hindernd im Wege stehen, besonders dort, wo sie außerdem noch Monopolrechte besitzen. Erfreulicherweise hat man sich in verschiedenen Länderverwaltungen und in einer Reihe von Kommunen unter dem Druck der Finanzkrise dazu entschlossen, die bestehenden Betriebe der öffentlichen Hand einmal unter die Lupe der wirklichen Rentabilität zu nehmen und sie abzubauen, wenn diese Rentabilität entweder gar nicht vorhanden wäre oder nur durch eine kreditpolitische, steuerliche oder sonstige Bevorzugung erzielt würde. Um diese Betriebe nicht bloß „rentabel", sondern als ergiebige Steuerquelle zu erhalten, ist die öffentliche Hand nur sehr zögernd an vielen Stellen überhaupt nicht den Preissenkungen in der privaten Wirtschaft gefolgt und man versteht es daher eigentlich nicht recht, warum in letzter Zeit Wünsche laut wurden, die die Überführung lebenswichtiger Teile der deutschen Wirtschaft in die öffentliche Hand, also eine Fortsetzung der heute schon bedenklich weit getriebenen Sozialisierung bzw. Kommunalisierung verlangen.

Gerade die Entwicklung während der beiden offiziellen Preissenkungsaktionen im Winter 1930/31 und in der jetzt hinter uns liegenden Zeit müßten den Verbraucher davon überzeugen, daß die Privatwirtschaft sich der Krise schnell und radikal anzupassen verstand, während die öffentliche Hand und ihre Betriebe sehr weit hinter diesen Preisermäßigungen zurückblieben. Ebenso ist der eigentliche Grund für die Schaffung bzw. das Entstehen und die Berechtigung dieser Betriebe verlassen worden, die Massenversorgung „billig" und ohne finanzielle Ertragsabsichten zu bewerkstelligen. Gerade das Gegenteil ist der Fall und das spricht täglich leider gegen die Vorschläge, noch weitere Teile der Privatwirtschaft zu verstaatlichen oder zu verstadtlichen. Bezeichnend ist z. B., daß die Preisentwicklung im Verkehrswesen erheblich nach oben ging zu einer Zeit, in der die Preise für Ernährung und Bekleidung im Durchschnitt 25 Prozent gesenkt wurden, — gesenkt werden mußten, weil hier der Wettbewerb, der natürliche Preisregulator von Angebot und Nachfrage, voll in Wirkung war.

Wenn der Staat heute so oft um Hilfe angegangen wird für private Betriebe, die am Zusammenbrechen sind, so ist das durchaus kein Beweis für die angebliche „Überlegenheit" verstaatlichter Betriebe. Sondern es ist nur ein Beweis dafür, daß auf die Privatwirtschaft Lasten gelegt sind, die diese in der Krise, in einer Zeit ständigen Preisdruckes, weniger denn je zu tragen vermag.

Bierstreik und Reichslichtstreik.

Noch keine Verhandlungen über Biersteuersenkung.

Amtlich wird mitgeteilt: Die Reichsregierung hat, wie bekannt, in der vorigen Woche mit dem Deutschen Gastwirteverband und den Brauereivertretern über die Frage der Biersteuersenkung verhandelt. Sie hatte die Absicht, abgesehen von dem erforderlichen Benehmen mit den Ländern und Gemeinden, die Verhandlungen in diesen Tagen fortzusetzen und beschleunigt zum Abschluß zu bringen. Dieser Absicht stehen jedoch die zurzeit in Gang befindlichen Streikbewegungen entgegen.

Die Reichsregierung hatte, wie in der Generalversammlung einer Brauerei mitgeteilt wurde, in Aussicht gestellt, das Hektoliter Bier, das bisher steuerlich mit 22 Mark belastet war, um 7 Mark steuerlich zu entlasten. Brauereien und Gastwirte möchten jedoch die Spanne noch vergrößert und auch die Sonderbelastungen des Bieres verringert sehen. In der Generalversammlung wurde erklärt, daß man Aussicht hätte, mit der Regierung zu einer Einigung zu gelangen.

*

Die Bierstreiks gehen weiter.

Der Zentralverband der Gast- und Schankwirte von Groß-Hamburg hat beschlossen, sich für die Weiterführung des Bierstreiks zu entscheiden. Die vereinigten Bierstreikleitungen haben eine Fortsetzung des Streiks bis auf weiteres angeordnet. Die Bierstreikleitungen in Altona, Berlin, sowie in Kiel, Büchen, Flensburg, Schleswig, Husum, Elmshorn und Pinneberg haben erklärt, den Streik solange durchzuführen, bis die Gesamtforderungen von der Regierung restlos erfüllt seien.

Bayern und die Biersteuer.

Die dem bayerischen Ministerpräsidenten nahestehende Presse schreibt: Die Pläne, die Reichsbiersteuer nur um zwei Mark und die Gemeindebiersteuer um 50 Prozent von Reichs wegen zu senken, seien für die bayerischen Verhältnisse nicht diskutabel. Eine solche Regelung müsse mit dem Widerspruch der bayerischen Staatsregierung rechnen.

Der Vorstand des Reichskartells des selbständigen Mittelstandes faßte in der Frage eines Lichtstreiks folgende Entschließung:

Die Beschlußfassung über den Eintritt in einen Lichtstreik ist Sache der örtlichen Organisationen. Das Reichskartell des selbständigen Mittelstandes wird für alle in den Lichtstreik getretenen Orte eine Zentralstreikleitung bilden, die für die örtlichen Aktionen Richtlinien aufstellen wird. Es sollen sofort Verhandlungen mit der Regierung aufgenommen werden, mit dem Ziele der Senkung der Werkgebühren der öffentlichen Tarife und aller öffentlichen Abgaben, an die sich bisher die Regierung und der Preiskommissar nicht heranwagten.

Die Reichsregierung beschäftigt sich weiter mit den Maßnahmen, die sie treffen will, um die verordnete Beibehaltung des alten Brotpreises für das Bäckergewerbe tragbar zu machen. Abgaben von russischem Roggen durch die Getreidehandelsgesellschaft sollen als Bremse für ein Heraufgehen der Roggenpreise wirken. Ferner macht dem Reichskabinett der immer weiter um sich greifende Bierboykott Kopfzerbrechen, der beibehalten wird, trotzdem die Regierung den Abbau der Biersteuer zugesagt hat. Auch die Lichtstreikbewegung, die sich gegen die hohen Werktarife richtet beschäftigt ständig das Reichskabinett.

Die DVP. für Hindenburg.

Reichsausschuß und Parteivorstand der Deutschen Volkspartei erlassen zur Reichspräsidentenwahl einen Aufruf zur Wiederwahl Hindenburgs. In dem Aufruf heißt es u. a.: Die Deutsche Volkspartei erstrebt als Gegengewicht gegen die demokratische Parlamentsherrschaft eine Stärkung der Macht des Reichspräsidenten. Wer dem Reichspräsidenten Bedingungen für die Führung seines Amtes vorschreiben will, schwächt seine verfassungsmäßige Stellung und zieht ihn in die Niederungen des Parteikampfes hinab.

Mit den Kreisen der Rechten steht die Deutsche Volkspartei in Opposition zur gegenwärtigen Reichsregierung. Mit den Unzähligen aber, für die Dankbarkeit, Treue und echte Vaterlandsliebe noch stärkere Begriffe sind als parteipolitische Interessen, steht sie zum ersten Vorbild für diese Tugenden zum Feldmarschall von Hindenburg.

Die Deutsche Volkspartei setzt ihre ganze Kraft ein, um seine Wiederwahl zu erreichen als ein Symbol der Zusammenfassung der Kräfte für die Sicherung des inneren und äußeren Wiederaufstiegs der deutschen Nation.

Ein deutscher Frauenausschuß für die Wahl Hindenburgs.

Der Hindenburg-Ausschuß teilt mit, daß sich ein deutscher Frauenausschuß, Berlin SW. 11, gebildet hat, der mit einem Aufruf an die Öffentlichkeit tritt, der für die Wahl Hindenburgs am 13. März zum Reichspräsidenten eintritt.

Weiter wird berichtet, daß die Organisation des Hindenburg-Ausschusses nunmehr in allen deutschen Ländern und Provinzen Preußens aufgebaut ist. Die Landesausschüsse richten von sich aus entsprechende Aufrufe an die Bevölkerung.

Eine Erklärung des Kyffhäuserbundes.

Der Deutsche Reichskriegerbund „Kyffhäuser" teilt im Zusammenhange mit der am Tage der Präsidentschaftserklärung Hindenburgs veröffentlichten Kundgebung des Ersten Präsidenten des Kyffhäuserbundes, General der Artillerie a. D. von Horn, mit, daß diese Kundgebung neben der Mahnung, dem Ehrenpräsidenten Vertrauen und Treue zu bewahren, ausdrücklich festlegt, daß jedes einzelne Mitglied sich selbst bei der Reichspräsidentenwahl zu entscheiden hat. Aus dem Treugelöbnis die Schlußfolgerung für politische Gefolgschaft zu ziehen, ist dem einzelnen überlassen. Jeder einzelne hat nach bestem Wissen und Gewissen zu handeln.

Hitler empfängt die ausländische Presse.

Der Führer der Nationalsozialisten, Adolf Hitler, empfing Vertreter der ausländischen Presse und erläuterte ihnen den Brief, den er am Mittag an den Reichspräsidenten von Hindenburg gerichtet hatte. Die Tatsache, daß er — entgegen seiner ursprünglichen Absicht — sich in dieser Angelegenheit jetzt an die ausländische Presse wende, begründete er mit dem Hinweis auf die Lage seiner eigenen Presse unter der Handhabung der Notverordnung. Es stellte ein Novum dar, daß man bei einer innenpolitischen Frage das Ausland mobil mache und erkläre, wenn der Gegenkandidat gewählt werde, so könne das zum Krieg führen. Durch solche Redensarten würde nur der Nährboden für einen Krieg vorbereitet. Ein Sieg seiner Person und seiner Partei würde auf die Außenpolitik nicht ungünstig einwirken, sondern das Gegenteil bewirken. Hitler ließ dann zum Schluß den Brief an den Reichspräsidenten verlesen.

*

Amtlich wird zu dem Brief Hitlers an Hindenburg mitgeteilt, daß der Reichspräsident das Schreiben nach Kenntnisnahme zur Prüfung der darin erhobenen Beschwerden dem Reichsminister des Innern zugeleitet hat.

Die Parteizugehörigkeit Dr. Meißners und des Obersten von Hindenburg.

Gegenüber in der Öffentlichkeit aufgetauchten Nachrichten, daß der Staatssekretär des Reichspräsidenten, Dr. Meißner, und sein Sohn und Adjutant, Oberst von Hindenburg, Sozialdemokraten seien, wird von maßgebender Stelle darauf hingewiesen, daß derartige Meldungen in keiner Weise den Tatsachen entsprechen. Staatssekretär Meißner ist aus der elsaß-lothringischen Beamtenlaufbahn hervorgegangen, war 1906 Assessor und 1911 kaiserlicher Regierungsrat in Straßburg. Er hat sich nie parteipolitisch betätigt und gehört auch keiner politischen Partei an. Als Hauptmann der Reserve hat er auch am Kriege teilgenommen. Oberst von Hindenburg ist nur Offizier und als solchem kommt für ihn von vornherein keinerlei politische Betätigung in Frage, er hat auch nie einer politischen Partei angehört.

Ergebenheitstelegramm an Oberstleutnant a. D. Duesterberg.

Die Führerschaft des Stahlhelms Mitteldeutschland sandte an Oberstleutnant a. D. Duesterberg folgendes Telegramm: „Ihrem stellvertretenden Landesführer erneuert die gesamte Führerschaft des Stahlhelms Mitteldeutschland in dieser schicksalsschweren Zeit das Gelöbnis unwandelbarer Treue. Wir folgen in unbeirrbarem Vertrauen und unerschütterlichem Glauben an den Sieg unseres Duesterberg." Die Führerversammlung des Gaues Osnabrück telegraphierte: „Führerversammlung Gau Osnabrück erneuert Gelöbnis unverbrüchlicher Treue zu Ihnen im Kampf um Deutschlands Zukunft."

Der Bayerische Landbund tritt im Präsidentschaftskampf für die Kandidatur Duesterbergs ein.

Lokales

Volkwitz, den 1. März 1932

Vom Bau der Badeanstalt.

In unserem Städtchen birgt das Aktenstück „Bau einer Badeanstalt" als ältestes Schriftstück eines aus dem Jahre 1865. Seit dieser Zeit „schweben" Projekte, die aber nie zur Durchführung gelangten. Zuletzt wurde im Jahre 1926 auf Wunsch der städtischen Körperschaften ein Projekt ausgearbeitet, das von allen Instanzen genehmigt, an Kosten 12 000 RM. vorsah. Auch in dem Etat waren bereits 10 000 RM. vorgesehen, aber andere Verwaltungen brauchten den Betrag auf. In den folgenden Jahren machte die fortschreitende Verschlechterung der städtischen Finanzen den Bau unmöglich. Nun ist im Wege des freiwilligen Arbeitsdienstes erneut die Möglichkeit gegeben, das Projekt durchzuführen. Die einleitenden Vorarbeiten, Beschaffung der Arbeitswilligen, hatte die hiesige Bruderschaft des Jungdeutschen Ordens übernommen, der es gelang, binnen kurzem 31 Leute zusammenzubringen. Hierin liegt nämlich der Schwerpunkt der ganzen Angelegenheit. Nicht jeder Arbeitslose erhält die zu diesem Zweck bereitgestellten Reichsmittel; es sind bestimmte Kategorien. Inzwischen war seitens der städtischen Körperschaften der Plan der Badeanstalt ebenfalls gefördert worden; 700 RM. wurden für dieses Projekt bzw. zu den Schachtarbeiten bewilligt. Weitere 500 RM. zum Ausbau. Montag vormittag weilte nun Regierungsrat Spenner vom Arbeitsamt Glogau hier, um Rücksprache zu halten. Im Magistratssitzungssaal wurde im Beisein von Bürgermeister Brandt und Baudezernent Ratmann Scholz sowie der Leitung der hiesigen Bruderschaft das Für und Wider des Projektes durchgesprochen. Als Ergebnis wurde festgestellt, daß der Bau sehr wohl durchführbar ist. Maurermeister Schlegel wird beschleunigt einen neuen Kostenanschlag ausarbeiten, der dann nach Genehmigung durch den Magistrat dem Arbeitsamt eingereicht wird. Ebenso werden die Listen mit den Arbeitsfreiwilligen inzwischen eingereicht. Nach Genehmigung durch das Landesarbeitsamt kann dann mit dem Bau, voraussichtlich Anfang April, begonnen werden. Abschließend fand eine Aussprache mit den hierorts gemeldeten Arbeitswilligen statt, in der eingangs Regierungsrat Spenner die Sachlage klärte Von den vom hiesigen Ort gemeldeten 15 jungen Leuten entsprechen leider nur 7 den gesetzlichen Ansprüchen.

Eine Uebung der Pflichtfeuerwehr findet Donnerstag 19 Uhr in der Turnhalle statt. Anzutreten haben sämtliche männlichen Einwohner von 20—40 Jahren. Es soll eine Neueinteilung in Züge stattfinden auf Grund der neuen Feuerlöschordnung. Nach diesen neuen Bestimmungen muß auch die Pflichtfeuerwehr zu Bränden auf dem Lande mitfahren.

Reichspräsidentenwahl. Die amtlichen Stimmlisten liegen gemäß ministerieller Vorschrift in den einzelnen Gemeinden vom Donnerstag, 3. März bis Sonntag, 6. März für jeden Wahlberechtigten zur Einsicht aus.

Sicherungsverfahren. Im letzten Kreisblatt (Nr. 9) ist das Sicherungsverfahren über 10 Landwirte im Kreise Glogau neu eröffnet worden, während über fünf Landwirte der Sicherungsschutz aufgehoben wurde.

Reichlicher Segen. Bei Gutsbesitzer Paul Kaiser auf der Töpferstraße warf eine Kuh nicht weniger als drei Kälber, die auch am Leben blieben.

Schüsse aus dem Wald. Als ein Parchauer Besitzer mit seinem Gespann von Polkwitz kam, wurde in der Polkwitzer Niederheide zweimal auf das Fuhrwerk geschossen. Mitfahrende bemerkten im Walde einen Mann mit einem Tesching, der die Flucht ergriff.

Schärfere Bestrafung der Brandstifter hat die Landwirtschaftskammer Niederschlesien beim Generalstaatsanwalt Breslau beantragt. Sie ist der Ansicht, daß nur dadurch das Ueberhandnehmen der Brände zu dämmen ist.

Miet- und Pachtverträge sind, worauf vom Finanzamt hingewiesen wird, innerhalb zwei Wochen nach ihrem Abschluß zu verstempeln. Die Einreichung von Pacht- und Mietverzeichnissen ist weggefallen. Duplikate sind ebenfalls stempelpflichtig, jedoch beträgt der Stempel hierfür höchstens drei Mark. Befreit sind Verträge, bei denen der Pacht- oder Mietzins den Betrag von 1000 RM. in einem Jahre nicht übersteigt.

Von der Glogau-Saganer Fürstentumslandschaft wird mitgeteilt, daß Landschaftsdirektor von Niebelschütz sein Amt niedergelegt hat. An seine Stelle wurde der bisherige Landesälteste von Kessel auf Zeisdorf, Kreis Sprottau, zum Landschaftsdirektor auf die Dauer von 6 Jahren gewählt. Die Wahl ist bestätigt worden. Auf den einzelnen landwirtschaftlichen Kreistagen wurden von den Kreditverbundenen gewählt: im Kreise Glogau: Rittergutsbesitzer Schwarzlose, Trebitsch, zum Landesältesten (Wiederwahl); Graf von Rittberg, Jakobskirch, zum Landesältesten anstelle des zum Generallandschaftsrepräsentanten gewählten von Jordan, Schönau: Conrad Rother, Kummernick, zum Kreistaxator, anstelle von Ritsch, Brieg.

Gebühren für Tierärzte. Die Tierärztekammer für die Provinz Niederschlesien hat beschlossen, daß für tierärztliche Leistungen in der Privatpraxis ab 1. März 1932 auf die Mindestsätze der Gebührenordnung bei Barzahlung und bei Bezahlung der Liquidationen innerhalb vier Wochen ab Ausstellungsdatum für die Wegegebühren und Rotlaufimpfgebühren ein 20prozentiger Notabschlag, für die übrigen Sätze der Gebührenordnung ein Notabschlag von 15 Prozent gewährt wird. Bei längerem Ziel ermäßigt sich der Notabschlag auf 15 bzw. 10 Prozent. Hierdurch werden die tierärztlichen Gebühren den heutigen Verhältnissen angepaßt und eine Regelung herbeigeführt, die im Interesse der Viehzucht treibenden Landwirte liegt und die hoffentlich zur Bekämpfung des Kurpfuschertums, das sich allmählig breit zu machen begann, beiträgt.

Jahresjagdscheine haben in letzter Zeit u. a. erhalten: Dr. med. Müller, Dr. med. Walter Gutsbesitzer Brendel-Polkwitz, Lehrer Sperlich, Mühlenbesitzer Sack-Tarnau, Mühlenbesitzer Tschierschke-Musternick, Rittergutsbesitzer Balcke-Arnsdorf, Rittmeister a. D. Hempel-Töppendorf, Landwirt Großmann-Bansau, Gutsbesitzer Kahl-Buchwald, Zimmermeister Schmidt-Wiesau, Gastwirt Niedergesäß-Klemnitz.

Im Monat März 1932 sind ohne besondere Aufforderung und ohne Schonfrist folgende Steuerleistungen fällig: Bis 10. 3. 1932: Einkommen- und Körperschaftssteuervorauszahlungen (ausschließlich Landwirte) für das 1. Kalendervierteljahr 1932. Die Vorauszahlungen sind nach dem letzten Steuerbescheid zu entrichten. — Zweiter Teilbetrag der Vorauszahlung an Krisensteuer der Veranlagten. — Umsatzsteuervoranmeldungen und Umsatzsteuervorauszahlungen der Pflichtigen mit einem Umsatz von über 20 000 RM. für Februar 1932. — Wird eine Zahlung nicht rechtzeitig entrichtet, so ist für jeden auf den Zeitpunkt der Fälligkeit folgenden angefangenen halben Monat ein Zuschlag in Höhe von 1 1/2 vom Hundert des Rückstandes zu zahlen.

Evangelisch-Kirchliches

An den Sonntaggottesdienst schloß sich die Gemeindeversammlung, die sich als feststehende Einrichtung allmählich einzubürgern beginnt. Der Bericht des Pastors als Vorsitzenden der kirchlichen Körperschaften beschränkte sich absichtlich nicht auf eine Ueberschau des Jahres, sondern umfaßte die Krisis der Kirche in der Not der Zeit. Eine nicht geringe Gefahr, vor der wir uns hüten müssen, bedeute die Politisierung und damit Aufspaltung einer Kirche, die Volkstum und Vaterland als schöpferische Gottesordnungen unbedingt bejaht, im übrigen aber den entgegengesetztesten politischen Parteien in ihrer Mitte soweit Raum und Gleichberechtigung gewährt, als sie zu ihr ein positives Verhältnis zu bewahren wünschen. — Erfreulich für das hiesige kirchliche Leben ist die festgestellte Tatsache, daß der Abendmahlsbesuch mit 45 Prozent als der günstigste im gesamten Kirchensprengel Liegnitz zu verzeichnen ist. Das verflossene Jahr brachte als außerordentliche Festlichkeiten die Generalkirchenvisitation durch Generalsuperintendenten Dr. Schian, der ein Zusammentreffen der ev. Jugend-Vereinigungen angegliedert war und der Wimpelweihe des hiesigen Jungmännervereins, welche durch die Anwesenheit des Superintendenten Eberlein eine ganz besondere Note erhielt. — Am heutigen Dienstag abend hält der Männerverein seine Generalversammlung, die einen besonders angeregten Verlauf zu nehmen verspricht. — Die den Passionsandachten vorausgehende Abendmahlsfeiern werden auf mehrfachen Wunsch um eine viertel Stunde zeitiger, auf Punkt 7 Uhr angesetzt, die Passionsandachten selbst wieder mit gewohnter Genauigkeit um 8 Uhr anfangen. — Auf den Gemeindeabend des 18. März braucht nicht verzichtet werden, da die Reichspräsidentenwahl an diesem Tage schon abgeschlossen ist.

Mittwoch 14 Uhr Unterricht. 19.15 Uhr Beichte und hl. Abendmahl, 20 Uhr Passionsandacht.
Donnerstag 20 Uhr Bibelstunde in Polkwitz.

Vereinsnachrichten

Nordschlesische Handwerkerorganisation. Der neu gegründete „Handwerks- und Gewerbeverband für das nördliche Niederschlesien" ist Dienstag abend zu seiner ersten konstituierenden Sitzung zusammengetreten. Zum Vorsitzenden wurde der Vorsitzende des Innungsausschusses Glogau, Stadtrat C. Franz, und zu seinem Stellvertreter der Vorsitzende des Gewerbeverbandes für den Landkreis Glogau, Malermeister Scheithauer-Herrndorf, gewählt. Dem geschäftsführenden Ausschuß gehören an Stadtrat Franz, Stadtrat Kurzke, Bäckermeister Liebich-Quartz und Klempnermeister Nixdorf-Gramschütz vom Vorstand des Gewerbeverbandes für den Landkreis, sowie Stadtrat Wendt als Vorsitzender des Handwerkervereins. Die mehrstündige Sitzung beschäftigte sich ferner mit dem weiteren Ausbau der Organisation, die als zusammenfassende Spitzenorganisation des Innungsausschusses, des Gewerbeverbandes und des Handwerkervereins gilt, und mit ihrer Ausdehnnng auf ganz Nordniederschlesien, worüber demnächst Syndykus Dr. Kruse nähere Mitteilungen der Oeffentlichkeit übergeben will. Wir sind jedoch schon in der Lage, mitteilen zu können, daß eine groß angelegte Gläubigerschutzaktion für das Handwerk und Gewerbe des nördlichen Niederschlesiens in die Wege geleitet werden wird.

Vereinskalender

Mittwoch: MGV., 20,30 Uhr Uebungsstunde bei Leitgeb

Aus der Nachbarschaft und Provinz

Ober-Zauche. Die Gemeindevertretung beschloß in ihrer Sitzung die Anschaffung von verschiedenen Utensilien für die Feuerwehr. Der Radfahrersteg auf der sogenannten Bunzlauer Straße wird im Frühjahr ausgebessert, einige Kastanien auf der Dorfstraße werden gefällt und das Holz als Schulbrennholz verwendet werden. Mit Lehrer Röhr wurde ein Autogarage-Pachtvertrag abgeschlossen.

Klopschen. Ueberfall oder Racheakt? Auf der Fahrt von Klopschen nach Nilbau wurde der beim Gutsbesitzer Fengler beschäftigte Kutscher durch einen Schuß in die Hand verletzt. Der Verletzte fuhr Freitag abend gegen 7.30 Uhr mit dem Fahrrade nach Nilbau, um einen Freund zu besuchen. Auf der Chaussee zwischen Würchwitz und Nilbau wurde er zweimal mit „Halt" angerufen. Im gleichen Augenblick fiel ein Schuß. Die Kugel verletzte ihn am Zeigefinger der linken Hand. In der Aufregung fuhr der Verletzte schnell weiter, ohne acht zu haben, wo der Schütze war. In Nilbau ließ er sich verbinden und suchte am nächsten Tage den Arzt auf. — Wahl. Am Sonnabend fand die Neuwahl des Gemeindevorstehers durch die Gemeindevertretung statt. Zum Gemeinde-Vorsteher wurde Gutsbesitzer Richard Fengler mit 10 von 15 abgegebenen Stimmen gewählt.

Rauschwitz. 3 Fahrräder gestohlen. In der Sonntag Nacht wurde in der Schule eingebrochen und aus dem Wirtschaftsgebäude drei Fahrräder gestohlen. Von einem andern Raum wurde das Vorhängeschloß herausgebrochen. In diesem Raum befand sich aber kein Rad, so daß die Mühe der Einbrecher vergeblich war.

Seitsch. Dummerjungenstreich. Bei einem Landwirt verübten schulpflichtige Jungens einen losen Streich dadurch, daß sie demselben aus dem Bienenstand Honig entnahmen, wodurch die betroffenen Völker erfroren. Die Eltern der Buben müssen nun den Schaden ersetzen. Eine tüchtige Tracht Prügel war die Belohnung für die Jungens.

Wettschütz. Gemeine Tat. Ein hiesiger Besitzer fand beim Betreten seines Stalles ein Kalb am Verenden. Es wurde festgestellt, daß dem Tiere ein Lappen in den Hals gesteckt worden war, woran es ersticken mußte.

Parchau. Der älteste Einwohner gestorben. Donnerstag starb der Auszügler Thomas. Er war der älteste Einwohner unseres Ortes nnd hat ein Alter von 94 Jahren erreicht. Der Verstorbene war nie in seinem Leben ernstlich krank. Er machte die Feldzüge 1866 und 1870/71 mit.

Steinau. Hauskatze und Kind. In Borschen fand ein Stellenbesitzers-Ehepaar frühmorgens sein Kind im Bettchen tot auf. Die Hauskatze hatte sich auf den Kopf des Kindes gelegt, so daß dieses im Schlafe erstickte. — In der Wohnung tot aufgefunden. Der Glogauer Leinölhändler Zelisinski kam auf seiner Geschäftstour Ende voriger Woche an die Wohnung des hochbetagten Hausbesitzers und Rentenempfängers Riedel in Ibsdorf hiesigen Kreises. Um seine Ankunft anzumelden, klopfte er gewohnheitsgemäß an das Fenster. Als er keine Antwort erhielt, schaute er durch das Fenster in die Stube und machte eine schauerliche Entdeckung. In dem Zimmer lagen die Einrichtungsgegenstände wüst durcheinander und zum Teil zerbrochen am Boden. In einer Ecke lag der alte Mann tot am Boden. Seine beiden Katzen machten sich am Kopf der Leiche zu schaffen, der das Gesicht von den Tieren bereits angefressen war. Der Händler benachrichtigte sofort die Polizei. — Familientragödie. Ein Mühlenbesitzer in Thielau versuchte seine Frau und einen Sohn durch Beilhiebe zu ermorden. Nachdem er die Bewußtlosigkeit der Opfer für den Tod gehalten hatte, machte er seinem Leben durch Erhängen ein Ende.

Neusalz. Ueber Nacht gesund. Wegen Betruges, unlauteren Wettbewerbes, Fehlen eines Wandergewerbescheines und Vertriebs von verbotenen Arzneimitteln wurde hier von der Polizei ein Heilgehilfe aus Nordhausen im Harz festgenommen. Der sich als ein „bekannter Harzer Naturheilkundige und Volkshygieniker" bezeichnende, veranstaltete hier unter dem Titel „Ueber Nacht gesund" einen Vortragsabend, der auch gut besucht war. Nach Ausführungen über den menschlichen Körper verlangte Redner vom Publikum Mitteilungen über eigene Krankheiten auf einem Zettel oder Besuch in seiner Sprechstunde am nächsten Vormittag. Diejenigen, die nicht kamen, wurden von seinen Vertretern aufgesucht, die er in Kolonnen aussandte. Bei einer großen Anzahl von Leuten gelang es ihm, Pillen abzusetzen. Er verkaufte in der Regel dreierlei Pillen, die ihn selbst 45 Pfennig kosteten, zum Preise von 4 RM. Ganz gleich, ob für Lungenkrankheit, Zahnschmerzen oder Grippe, für alles waren seine Pillen gut. Von den sechs Reisenden, die er unterwegs hatte, wurde angegeben, daß sie täglich bei 10prozentigem Verdienst am Umsatz durchschnittlich 50 RM. verdienten. Das deutete auf einen Umsatz von 3000 RM. je Tag.

Löwenberg. Eine Kuh für sieben Mark. Ein hiesiger Geschäftsmann hatte für eine Forderung eine Kuh in Zahlung nehmen müssen. Als er sie verkaufen wollte, wurden ihm für das allerdings sehr abgemagerte Tier nur sieben Mark geboten.

Was der Hausbesitzer von der Ablösung der Hauszinssteuer wissen muß

Zu der für den Hausbesitzer wichtigen Frage, ob er die Hauszinssteuer ablösen soll, liegen nunmehr die reichsrechtlichen Vorschriften vollständig vor.

1. Ist die Ablösung zweckmäßig?

Vieles spricht für, manches gegen die Ablösung. Nachdem verschiedene Bedenken beseitigt sind, steht im Vordergrund der Erwägungen die Steuerersparnis, die selbst bei Berücksichtigung eines erheblichen Zinsverlustes wesentlich und mit mindestens 40 Prozent gegenüber der andernfalls insgesamt zu zahlenden Steuer zu veranschlagen ist. Man wird den Fall, daß die Hauszinssteuer vor dem 31. März 1940 aufgehoben wird, ohne daß die Hauseigentümer, die bereits abgelöst haben, entschädigt werden, ausschalten müssen, da derartige, mit einer normalen Rechtsentwicklung in Widerspruch stehende Möglichkeiten sich einer Berechnung überhaupt entziehen. Auch hat die Reichsregierung ausdrücklich erklärt, daß eine Aufhebung der Hauszinssteuer vor dem 31. März 1940 nicht in Frage kommt und auch die Einführung einer Wohnhaussteuer zum Nachteil der Hausbesitzer, die abgelöst haben, nicht erfolgen werde.

Daß die Grundstücke, für die die Ablösung erfolgt ist, weder zu den Grundsteuern mit einem höheren Satze herangezogen noch bei der nächsten Einheitsbewertung höher bewertet werden dürfen, ist in der Verordnung vom 11. Februar ausdrücklich vorgeschrieben. — Im übrigen ist die Rechtslage nunmehr folgende:

2. Höhe und Entrichung der Ablösungssumme

Abgelöst werden kann die Hauszinssteuer für die Zeit vom 1. April 1932 bis zum 31. März 1940, d. h. bis zu dem Zeitpunkt, in dem sie nach der vierten Notverordnung fortfällt. Erfolgt die Ablösung in der Zeit bis zum 30. September 1932, so beträgt die Ablösungssumme das Dreifache des vollen Jahresbetrages der vom 1. April 1932 ab zu entrichtenden Hauszinssteuer. Neben dem Ablösungsbetrage sind die bis zu seiner Entrichtung fällig gewordenen Steuerbeträge zu zahlen; lediglich die Hälfte der bis zum Zeitpunkt der Zahlung der Ablösungssumme in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1932 erhobenen Hauszinssteuerbeträge wird auf die Ablösungssumme angerechnet. Mit Rücksicht auf diese Beschränkung der Anrechnung auf die Hälfte empfiehlt es sich für die Hauseigentümer, die Ablösung nach Möglichkeit bis zum 31. März d. Js. vorzunehmen.

Erfolgt die Ablösung erst in der Zeit vom 1. Oktober 1932 bis zum 31. März 1934 — später ist sie nicht mehr zulässig —, so ist das Dreieinhalbfache des vollen Jahresbetrages zu zahlen. Neben dem Ablösungsbetrage sind hier die bis zu seiner Entrichtung fällig gewordenen Hauszinssteuerbeträge voll zu entrichten, soweit sie nicht erlassen oder niedergeschlagen werden.

Als Jahresbetrag der Hauszinssteuer, von dem sich die Ablösungssumme errechnet, gilt der volle Jahressteuerbetrag, der für das Rechnungsjahr 1932 (ab 1. April) Geltung hat, d. h. nach Senkung der z. Zt. gezahlten Steuer um 20 Prozent. Niederzuschlagende oder zu erlassende Beträge sind dabei nicht abzugsfähig.

Eine rechtskräftige Veranlagung zur Hauszinssteuer kann, soweit die Steuer abgelöst ist, nicht mehr abgeändert werden.

Die Ablösung kann auch für einen Teilbetrag der Hauszinssteuer erfolgen, wobei spätere Teilablösungen in der Zeit bis zum 31. März 1934 nicht ausgeschlossen sind.

3. Aufnahme einer „Ablösungshypothek"

Zum Zweck der Ablösung kann der Eigentümer eine Darlehnshypothek („Ablösungshypothek") aufnehmen, die auf Antrag vor allen anderen Rechten im Grundbuch eingetragen werden kann. Auf diese Befugnis kann nicht verzichtet werden.

Die Darlehnshypothek kann mit dem Range vor den eingetragenen Rechten bis zur Höhe des dreieinhalbfachen Jahresbetrages der Hauszinssteuer und für Zinsen bis zu 6 3/4 Prozent einschließlich des Verwaltungskostenbeitrages eingetragen werden.

Ist das Grundstück bereits mit einer Hypothek oder Grundschuld belastet, so muß der an erster Stelle eingetragene Gläubiger erst gefragt werden, ob er zur Gewährung der Ablösungshypothek bereit ist. Lehnt der erste Gläubiger die Gewährung des Darlehns zu den vorgenannten Bedingungen ab oder erklärt er sich nicht, so erteilt die Steuerbehörde eine Bescheinigung, daß der erste Gläubiger nichts geben will.

Durch vollständige oder teilweise Rückzahlung des Darlehns erlischt die Hypothek in Höhe des zurückgezahlten Betrages. Spätestens erlischt sie mit Ablauf von 10 Jahren seit der Eintragung; in diesem Falle bleibt nur die persönliche Haftung des Grundstückseigentümers als Darlehnsschuldner bestehen.

Ueber die Höhe der gezahlten Ablösungssumme und den etwa verbleibenden Restbetrag erhält der Eigentümer von der Steuerbehörde auf Antrag eine Bescheinigung.

Der Hausbesitzer, der die Hauszinssteuer unter Aufnahme einer Hypothek ablöst, wird, um sich die Vorteile aus der Ablösung zu sichern und sein Hauseigentum tatsächlich wertvoller zu gestalten, die ersparten Hauszinssteuerbeträge nach Möglichkeit zur Verzinsung und späteren Tilgung — durch entsprechende Rücklage (Sparguthaben od. dergl.) — der Ablösungshypothek verwenden. Man hat bereits berechnet, daß die Rückzahlung der Ablösungshypothek auf diese Weise in etwa vier Jahren möglich sein wird.

4. Abzugsmöglichkeit der Ablösungssumme vom Einkommen

Der Eigentümer hat die Wahl, die Ablösungssumme — zuzüglich der Eintragungskosten bei Aufnahme einer Ablösungshypothek — entweder in voller Höhe im Jahre der Zahlung oder mit je ein Drittel in diesem und den beiden folgenden Jahren vom steuerpflichtigen Einkommen mit Wirkung für die Einkommen- bzw. Körperschaftsteuer abzusetzen. Er muß dies jedoch spätestens bei Abgabe der Einkommen- oder Körperschaftsteuererklärung für das Jahr, in dem der Ablösungsbetrag gezahlt ist, angeben. Soweit die abgelösten Hauszinssteuerbeträge mit Wirkung für die Gewerbesteuer vom Gewerbeertrage abgesetzt werden können, gilt die bei der Abgabe der Einkommen- bzw. Körperschaftsteuererklärung vollzogene Ausübung des Wahlrechts, ob die Ablösungssumme im ersten Jahre oder verteilt auf drei Jahre abgezogen werden soll, auch für den Abzug bei der Gewerbeertragsteuer. Das Wahlrecht kann nur einheitlich ausgeübt werden.

Anmeldungen zur Ablösung beim Magistrat Polkwitz.

Meteorologischer Wetterbericht

Aussichten: Fortdauer der herrschenden Witterung.

Letzte Nachrichten

Brot und Bier.

Ausmahlungsgrad für Roggen bis 70 Prozent.

Amtlich wird mitgeteilt: Um den Preis für Roggenmehl zu senken und gleichzeitig die vorhandenen Brotgetreidemengen zu strecken, hat der Reichskommissar für Preisüberwachung

mit Wirkung vom 1. März verordnet, daß Roggenmehl nur noch mit einem Ausmahlungsgrad von 0 bis mindestens 70 Prozent hergestellt werden darf.

Unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Preise für die Nebenprodukte stellt sich der Preis für ein derartiges Mehl je Doppelzentner um etwa 2 Mark niedriger als der Preis von 60prozentigem Roggenmehl, wie es jetzt vielfach zur Brotherstellung verwendet wird. Die Verordnung gilt für sämtliche Mühlen, also einschließlich der Lohnmüllerei und Selbstversorgung.

Goerdeler verbietet Brotpreiserhöhung in Berlin.

Der Preiskommissar für Preisüberwachung hat für Groß-Berlin folgendes angeordnet: Der Kleinverkaufspreis für Brot im Gewicht von mindestens 500 Gramm, zu dessen Herstellung mehr als 30 Prozent Mahlerzeugnisse des Roggens verwendet werden, darf nicht über den Stand der letztvergangenen Woche erhöht werden. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe geahndet.

Das Bäckereigewerbe Groß-Berlin, Bäckermeister und Brotfabrikanten wendet sich in einer scharfen Erklärung gegen die Verordnung des Preiskommissars über das Verbot der Erhöhung der Brotpreise für Groß-Berlin, die als Eingriff in das freie Selbstbestimmungsrecht bezeichnet wird. Große Massenproteste in allen Teilen des Reiches seien für Mittwoch vorgesehen.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht eine am 28. Februar in Kraft getretene Verordnung des Reichskommissars für Preisüberwachung über die Meldepflicht bei Preiserhöhungen im Kleinhandel mit Brot. Danach sind Preiserhöhungen nur nach schriftlicher Anmeldung bei der zuständigen Ortspolizeibehörde zulässig. Die Anmeldung hat durch die örtlichen Innungen oder örtlichen Händlerverbände zu erfolgen. Eine Preiserhöhung darf frühestens drei Tage nach erfolgter Anmeldung (ohne Einrechnung von Sonn- und Feiertagen) erfolgen. Bei der Anmeldung ist der bisher gültige, ferner der in Aussicht genommene Preis und schließlich der Grund für die Preiserhöhung anzugeben. Zuwiderhandelnde werden mit Geldstrafe bestraft.

In einer Vorstandssitzung des Reichskartells des selbständigen Mittelstandes wurde eine Entschließung angenommen, in der u. a. dagegen Einspruch erhoben wurde, daß Preisverordnungen durch Rundfunkbekanntgabe, wie dies bei der Brotpreisbildung geschehen ist, Gesetzeskraft erlangen sollen.

Das tägliche Leben.

Verwendungszwang für Kartoffelstärkemehl verlängert.

Der Verwendungszwang für Kartoffelstärkemehl zu Backzwecken wird auf Grund der Verordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft über den 15. April 1932 hinaus verlängert werden. Die Verordnung vom 7. Oktober 1931 gilt weiter, da genügende Vorräte an Kartoffelstärke vorhanden sind.

Vor dem Ende des Schultheiß-Prozesses.

Schluß der Beweisaufnahme.

Im Schultheiß-Patzenhofer-Prozeß wurde die Beweisaufnahme geschlossen. Die Generaldirektoren Katzenellenbogen und Dr. Sobernheim bezifferten ihr letztes Jahreseinkommen einschl. der Tantiemen auf 220 000 Mark. Die Plädoyers beginnen am Mittwoch.

Um Deutschlands Gleichberechtigung.

Der Kampf in Genf.

An der langen vertraulichen Unterredung in Genf zwischen Ministerpräsident Tardieu und dem Botschafter Nadolny nahm auch Paul-Boncour teil. Es dürften die grundsätzlichen Fragen der Abrüstung und die Deutschland und Frankreich besonders berührenden Fragen eingehend erörtert worden sein.

Vor allem dürften die grundsätzlichen Gegensätze zwischen den deutschen und den französischen Abrüstungsstandpunkten zur Sprache gekommen sein, vor allem die Gleichberechtigung Deutschlands mit allen übrigen Staaten.

Von deutscher Seite wird zu den bevorstehenden Verhandlungen im politischen Ausschuß der grundsätzliche Standpunkt uneingeschränkt aufrechterhalten, daß die Mitarbeit der deutschen Regierung an der Abrüstungskonferenz nur unter der selbstverständlichen Voraussetzung der vollständigen Gleichberechtigung Deutschlands in der Abrüstungsfrage möglich sei und daß jede Regelung der Abrüstungsfrage in gleicher Weise für sämtliche Mächte gelten muß.

Australiens Ritterlichkeit.

Im Gedenken an die alte „Emden".

Der britische Botschafter in Berlin hat dem Reichskanzler die Absicht der australischen Regierung mitgeteilt, das Namensschild des im Kriege untergegangenen Kreuzers „Emden" zurückzugeben. Die australische Regierung hofft, daß dieses Andenken als Anerkennung der ritterlichen Haltung der „Emden"-Besatzung der deutschen Regierung willkommen sein wird. Die Rückgabe soll ferner den Wunsch der australischen Regierung bekunden, den Frieden und die Wiederherstellung freundschaftlicher Beziehungen zwischen den Nationen zu fördern.

Reichskanzler Dr. Brüning hat dem britischen Botschafter für das hochherzige Anerbieten den Dank der deutschen Regierung ausgesprochen und hat ihn gebeten, denselben der australischen Regierung zu übermitteln. Die deutsche Regierung sehe in der Überlassung dieses Andenkens ein wertvolles Symbol dafür, daß sich die ehemaligen Kriegsgegner zur friedlichen und freundschaftlichen Verständigung die Hand reichten.

Immer noch Appetit auf die Reichsbahn.

Seit Monaten tauchen immer wieder Pläne auf, meist in der ausländischen Presse, die Tributlast ganz der Deutschen Reichsbahn aufzuerlegen. Es handelt sich da ohne Zweifel um Fühler des Auslandes, was man in Deutschland zu diesen Plänen sagt. Nun liegt wieder eine Stimme dazu vor.

Auf der Generalversammlung der Schweizerischen Kreditanstalt erklärte Vizepräsident Dr. Bindschedler, der als Sachverständiger an den Verhandlungen des beratenden Sonderausschusses teilgenommen hat, über die Lösung der Reparationsfrage: Einer endgültigen Regelung der Reparations- und der interalliierten Schuldenfragen sei man heute vielleicht dadurch nähergekommen, daß man schon während der Verhandlungen des beratenden Sonderausschusses im Dezember den Gedanken verfolgt habe, die Reparationslasten mit ihrem moralischen und materiellen Druck durch eine kommerzielle, stark verringerte Belastung der Deutschen Reichsbahngesellschaft zu ersetzen, falls nicht eine völlige Streichung der Reparationen möglich sein sollte.

Schutz gegen den Gaskrieg!

Luft- und Gasschutz in der Tschechoslowakei.

In Prag fand die zweite Vollversammlung des Beratungskollegiums für den Bevölkerungsschutz statt. Es handelt sich um die Organisierung der Verteidigung gegen den chemischen und Luftkrieg. Die Vorsitzende des Roten Kreuzes, Dr. Alice Masaryk, erklärte, das Rote Kreuz werde sich um den Ausbau der Deckungen zum Schutz der Zivilbevölkerung bei Fliegerangriffen kümmern und werde seine Mitglieder dazu bringen, daß jedes eine gute Gasmaske bereit habe. Im Namen des Ministers für nationale Verteidigung sprach General Retig. Anwesend waren hohe Militärs, Vertreter des Roten Kreuzes, des Aeroklubs, der Flugligen usw.

In Deutschland, das allen Anlaß hätte, mehr als alle anderen Völker in dieser Richtung etwas zu tun, ist die Unterstützung der Bemühungen in dieser Sache von zuständiger Seite nur sehr schwach.

Die Lappos wieder auf dem Marsch.

Gegen die sozialistischen Arbeitervereine.

Aus allen Teilen Finnlands gehen in Helsingfors Nachrichten über Unruhen ein. In Mäntsälä (etwa 50 Kilometer nördlich von Helsingfors) sammelten sich Scharen von Bewaffneten, die nach Helsingfors zu ziehen drohen.

Die Regierung trat zu einer Sitzung zusammen, an der auch der Generalstabschef und der Oberkommandierende teilnahmen. Doch gelangte keine Mitteilung darüber in die Öffentlichkeit. Der durch die Entführung Stahlbergs bekannte Wallenius begab sich mit ungefähr hundert feldmäßig ausgerüsteten Männern der Schutztruppen nach Mäntsälä. In dieser Stadt haben die Bewaffneten alle Wege gesperrt und Kriegszustand erklärt. Alle ausfahrenden Kraftwagen werden untersucht. Die Anzahl der Bewaffneten wird auf 5000 geschätzt, doch kommt stündlich neuer Zuzug.

Die Bewaffneten fordern die Entfernung des Landeshauptmanns und des Ministers von Born, sowie Auflösung sämtlicher sozialistischer Arbeitervereine. Sie wollen nach Helsingfors ziehen und ihre Forderungen durchsetzen. Der Lappoführer Kosola erklärte, daß die Schuld bei der Regierung zu suchen sei, die auf die Warnungen der Lappos nicht hören wolle. Sie verlangen, daß die seit dreizehn Jahren eingeschlagene Richtung im Lande aufzugeben ist.

Die Wachtparade kommt.

Zum ersten Male nach zehn Jahren nahm die Wachttruppe wieder ihren alten Weg durch das Brandenburger Tor und zog mit klingendem Spiel durch die Straße Unter den Linden nach dem Palais des Reichspräsidenten. Dieses Schauspiel hatte — wie auch unsere Aufnahme zeigt — viele Tausende herbeigelockt, die bei dem schönen Wetter dem Aufzug mit Begeisterung zusahen.

Zwei Reichswehrangehörige verschüttet.

Eine Skifahrergesellschaft in die Tiefe gerissen.

Unteroffizier Karrer und Obergefreiter Kappendobler von der Nachrichteneskadron in Erlangen traten bei der Abfahrt vom Kreuzegg bei Garmisch im Nebel ein Schneebrett los und wurden verschüttet. Sie wurden nach längerem Suchen tot aufgefunden und geborgen.

In Spindlermühle im Riesengebirge ereignete sich ein außergewöhnliches Unglück. Eine Gesellschaft von sieben Skifahrern, sechs Herren und eine Dame, hatte einen Ausflug von Spindlermühle über den Ziegenrücken auf die Rennerbaude unternommen und stieg in zwei Gruppen über den Langen Grund ab. Dabei trat die obere Gruppe ein Schneebrett ab, das auch die untere Gruppe erfaßte und in den Klausengrund etwa 500 Meter tief mitriß. Alle sieben Personen wurden verschüttet. Obwohl sofort Hilfe zur Stelle war, konnten die Verschütteten erst nach langer Zeit befreit werden. Ein Teilnehmer, der 24jährige Kaufmann Kleinteller aus Prag, hatte sich das Genick gebrochen. Der Beamte der Böhmischen Unionbank Dr. Moller, Sekretär des Ministers a. D. Schuster, erlitt einen Beinbruch. Die anderen Skifahrer wurden nur leicht verletzt.

Rundfunkhefte

empfiehlt: Buchdruckerei Polkwitz

Erfolgreicher Vormarsch der Japaner.

5000 Zivilpersonen getötet.

Nach einer Meldung aus japanischer Quelle ist die japanische Infanterie nach einem Massenangriff bis drei Kilometer westlich von Kiangwan vorgestoßen und hat in Tschapei Fuß gefaßt.

Im Zusammenhang mit der Eroberung von Kiangwan durch die japanischen Truppen wird erklärt, daß die chinesische Division, die Kiangwan verteidigte, vollkommen aufgerieben worden sei. Die Verluste der chinesischen und der japanischen Truppen werden auf 1800 Mann geschätzt. Die japanischen Truppen fanden in Kiangwan die Leichen von etwa 5000 Zivilpersonen, die durch Artillerie und Fliegerbomben getötet worden waren.

*

Die japanischen Vertreter in Genf haben jedem der zwölf Ratsmitglieder eine Note überreicht, die jedoch als streng vertraulich behandelt wird. In der Note erklärt sich, wie verlautet, die japanische Regierung zu Waffenstillstandsverhandlungen mit den Chinesen unter folgenden Bedingungen bereit:

Wenn die Chinesen sich hinter die bereits festgelegte 20-Kilometer-Zone zurückziehen, ist Japan ebenfalls zur Zurückziehung bereit. Der Rückzug soll durch einen Ausschuß japanischer und chinesischer Offiziere überwacht werden, dem nötigenfalls auch neutrale Beobachter zugeteilt werden können. Eine allgemeine Vermittlungskonferenz ist einzuberufen, an der außer den japanischen und chinesischen Vertretern auch alle anderen Mächte, deren Interessen in Schanghai betroffen sind, teilnehmen sollen.

Atlantikflotte Amerikas in den Stillen Ozean beordert.

Fast die gesamte amerikanische Atlantikflotte hat plötzlich den Befehl erhalten, sich in den kalifornischen Flottenstützpunkten San Pedro und San Diego zu versammeln, um an den großen Flottenmanövern im Stillen Ozean teilzunehmen.

Diese Maßnahmen kamen selbst den höheren Marineoffizieren und dem Unterstaatssekretär Jahncke völlig unerwartet. Sie lehnten jedoch kategorisch die Unterstellung ab, daß diese Maßnahmen irgendwie mit der kritischen Lage zwischen Japan und China zusammenhängen könnten. Im Atlantischen Ozean verbleiben jetzt insgesamt nur neun Unterseeboote, acht kleinere Fahrzeuge und das Übungsschiff „Wyoming".

Nah und Fern

⊙ **Autounfall des Landeshauptmanns von Rintelen.** Der Landeshauptmann von Steiermark, Dr. Rintelen, erlitt bei einer Überlandfahrt zu einer Versammlung in der Gegend von Graz einen Autounfall. In einer engen Straßenkurve stieß das Auto auf einen unbesetzten Autobus. Durch den heftigen Stoß wurde der Landeshauptmann gegen die vordere Wand seines Wagens geschleudert und erlitt an der Stirn eine zehn Zentimeter lange Fleischlappenwunde. Die anderen Insassen blieben unversehrt. Der Landeshauptmann wurde in die chirurgische Klinik in Graz geschafft.

⊙ **Starke Schneefälle in Rom.** In Rom und Umgebung hat es am Sonntag früh erheblich geschneit. Als die Stadt erwachte, lag der Schnee auf Straßen, Dächern und Kirchenkuppeln mehrere Zentimeter hoch. Die Straßenkehrer mußten, was in Rom seit mehreren Jahren nicht mehr vorgekommen ist, sogar Schnee schippen. In den großen öffentlichen Parks vergnügte sich die Jugend mit dem seltenen Vergnügen einer Schneeballschlacht. Auch aus Mailand und Genua werden stärkere Schneefälle gemeldet.

⊙ **Die auf einer Eisscholle abgetriebenen Fischer gerettet.** Wie aus Narva gemeldet wird, gelang es einer Rettungsexpedition, die 100 Fischer zu bergen, die sich seit mehreren Tagen auf einer treibenden Eisscholle im Finnischen Meerbusen befanden. Die Rettung erfolgte mit Hilfe von russischen Militärflugzeugen, die etwa 50 Kilometer vom Strand die Scholle mit den Fischern sichteten und sofort Lebensmittel abwarfen. Bei der Bergung waren die Fischer halb erfroren und völlig erschöpft.

⊙ **Drei Tote bei einem Erdrutsch.** In der Nähe von Fez ereignete sich bei Brunnenarbeiten ein Erdrutsch, bei dem fünf marokkanische Arbeiter verschüttet wurden. Obgleich die Rettungsarbeiten sofort aufgenommen wurden, gelang es nicht, alle lebend zu retten. Drei von ihnen konnten nur als Leichen geborgen werden, während die anderen beiden mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus nach Fez übergeführt werden mußten.

Was man noch wissen muß.

Motorradfahrer rast in SA-Kolonne. — Ein Toter, fünf Verletzte.

Ratzeburg. Auf der Straße von Ziethen nach Mustin fuhr der Motorradfahrer Schütt aus Mustin mit voller Wucht in eine zwanzig Mann starke SA-Kolonne. Ein SA-Mann wurde sofort getötet, zwei weitere wurden schwer und fünf weitere Personen leichter verletzt. Der Motorradfahrer selbst erlitt einen Schädelbruch, der seinen Zustand hoffnungslos erscheinen läßt.

Beisetzung des verstorbenen Bruders des Reichspräsidenten von Hindenburg.

Lübeck. Hier fand die Beisetzung des im Alter von 72 Jahren verstorbenen Bruders des Reichspräsidenten, Bernhard von Hindenburg, statt. Der Reichspräsident konnte an der Beisetzung nicht teilnehmen und hatte seinen Sohn, Oberst von Hindenburg, als Vertreter entsandt. Die Trauerfeier fand in der Kapelle statt. Unter den Kränzen bemerkte man den des Reichspräsidenten sowie einen des Senats der Stadt Lübeck.

Breslauer Produktenbörse vom 29. Februar 1932

Getreide:	29. 2.	27. 2.
Weizen 74,5 Kg. Effekt.-Gewicht min. p. hl.	24.80	25.10
Roggen 70,5 " " " "	21.00	21.00
Hafer, mittlere Art und Güte	14.70	14.70
Braugerste, gute	18.00	18.00
Sommergerste, mittlerer Art und Güte	17.40	17.40
Wintergerste, mittlerer Art und Güte	—.—	—.—

Oelsaaten:	29.	25.
Winterraps	16.—	16.—
Leinsamen	21.—	21.—
Senfsamen	18.—	18.—
Hanfsamen	25.—	25.—
Blaumohn	58.—	58.—

Kartoffeln:	29.	25.
Speisekartoffeln	—	—
weiße	—	—
gelbe	—	—
Fabrikkartoffeln	0.08½	0.08½

Mütter- u. Säuglingsberatungsstelle Polkwitz

Nächste Sprechstunde am Donnerstag, den 3. März, ab 15.30 Uhr nachmittags im Rathause zu Polkwitz

Sonnabend, den 5. März 1932
Ferkel- u. Schweinemarkt in Polkwitz.

Die Stimmliste für die am 13. d. Mts. stattfindende Reichspräsidentenwahl liegt vom 3. bis einschl. 6. d. Mts. im Magistratsgeschäftszimmer werktags von 8—12 und von 15—18 Uhr, am Sonntag, den 6. d. Mts., von 11—12 Uhr vorm. zu jedermanns Einsicht aus. Einsprüche sind bis Ablauf der Auslegungsfrist hier schriftlich anzuzeigen oder zur Niederschrift zu geben.

Polkwitz, den 1. März 1932

Der Magistrat.

Der Reichskommissar für Preisüberwachung hat durch verschiedene Verordnungen für das Ausstellen, Anpreisen und Feilbieten folgender Gegenstände und Leistungen des täglichen Bedarfs die Kennzeichnung durch Preisschilder bezw. Preisverzeichnisse vorgeschrieben:

a.) Brot und Kleingebäck
b.) Frischfleisch
c.) Leistungen im Friseurgewerbe
d) Weizenmehl, Roggenmehl, Gries, Graupe und eine Reihe von Kolonialwaren (RGBl. S. 1932 S. 18)
e) Schuhreparaturen gegen Entgelt
f) Kleinhandel mit künstlichen Düngemitteln
g) Mineralwasserverkauf im Kleinhandel in Ladengeschäften, Gaststätten und Apotheken.

Zu b, c und e sind besondere Muster vorgeschrieben, die hier eingesehen werden können.

Die Preisschilder müssen den genauen Preis für die handelsübliche Verkaufseinheit und die handelsübliche Qualitätsbezeichnung enthalten, sowie gut sichtbar angebracht sein.

Preisschilder sind nicht nötig, wenn in Läden und Schaufenstern, Schaukästen und Verkaufsständen ein gut sichtbares Preisverzeichnis ausgehängt wird, das den Erfordernissen für die Preisschilder entspricht.

Die ergangenen Bestimmungen können hier eingesehen werden, ihre Befolgung und Innehaltung wird polizeilich überwacht.

Hartnäckige und böswillige Zuwiderhandlungen können zur Schließung der Betriebs- und Geschäftsräume führen.

Polkwitz, den 26. Februar 1932

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde

Sonntag nachmittag ging zum ewigen Frieden ein mein lieber Mann, unser guter treuer Vater, Schwieger- und Großvater, der Kaufmann

Hermann Thiel

im 80. Lebensjahr.

Dies zeigt tiefbetrübt an

Polkwitz, den 29. Februar 1932

Im Namen aller Hinterbliebenen
Frau Pauline Thiel geb. Weigel

Beerdigung: Donnerstag nachm. 2 Uhr vom Trauerhause

MGV. Mittwoch, 20.30 Uhr, Uebungsstunde bei Leitgeb

Freitag, 4. März, 20.30 Uhr bei Mehlhose
Kapitel

Spezial Fisch- und Herings-Handlung

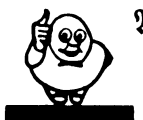
Empfehle jede Woche Donnerstag und Freitag **lebendfr. Eisfische**

Schellfisch, Cabliau, Rotbarsch, Filet ohne Haut und Gräten, bratfertig, **Grüne Heringe,** Bücklinge, Sprotten, Bratheringe, Oelsardinen, Essig-Sardinen, Bismarckheringe, täglich frische Mayonaise, Rollmops in Mayonaise und Gewürztunke, marinierte Heringe, Häckerle sowie alle Sorten Fett- und Salzheringe. Ferner verschiedene Sorten Edelkäse.

O. Morgenroth
Bahnhofstr. 11 Fernruf 60

Paterrewohnung.
(2 Zimmer, Wohnküche und Nebengelaß) per bald zu **vermieten**
Gartenstrasse 8

Im Handumdrehen
ist die große Wäsche erledigt, wenn man die richtigen Waschmittel anwendet. Verwenden Sie
Seifenpulver, Kernseife, Schmierseife, Salmiakgeist u. ein gutes Waschpräparat
welches schmutzlösend und bleichend wirkt ohne die Gewebefaser anzugreifen. Dies Verfahren schont die Wäsche und spart viel Arbeit u. Zeit
Mohren-Drogerie
Inhaber: Georg Kubatz



Achtung! Achtung! **Ab heute**

Total-Ausverkauf in Kolonialwaren

fortzugshalber bei **Panke, Markt 14**

Landbund-Versammlung

Donnerstag, den 3. März, nachm. 6 Uhr in **Gr.-Schwein** bei Buchelt; abends 8 Uhr in **Obisch** bei Klose

Tagesordnung: Wie stellen wir uns zu den letzten Notmaßnahmen? Ref.: Herr Geschäftsführer Last.

Zum Sommersonntag
empfehlen wir
Schieferstifte
100 Stück 70 Pfg.
Buchdruckerei Polkwitz

3-Zimmerwohnung 1. April zu **vermieten** Kurfürstenpl. 3

Mussolinis Aufstieg und sein Werk schildert Rumpelstilzchen
(Major a. D. Stein) in der Wochenschrift
Deutsche Illustrierte
Der Verfasser war in unserem Auftrage in Italien und erhielt von Mussolini selbst wertvolle Informationen.
Jeden Sonnabend ein Heft für nur 10 Pf.
Buchdruckerei Polkwitz

Lokales und Provinzielles

Der Raubüberfall in Nieder-Zauche.
Der Täter in Berlin verhaftet.

Sprottau. Der als Täter des am Donnerstag voriger Woche auf die Landwirtsfrau Fitzner in Nieder-Zauche verübten Raubüberfalles ermittelte 18jährige stellungslose Schlosser aus Sagan konnte jetzt in Berlin, wohin er sich von Sagan aus gewandt hatte, durch die Kriminalpolizei festgenommen werden. Er wird nach Glogau in das Gerichtsgefängnis übergeführt werden. Der Täter heißt Günther Schröder und stammt aus Sagan, wo seine Mutter wohnt, die ihn wegen seines Lebenswandels des Hauses verwiesen hatte. Sein Vater, der Eisenbahn-Oberinspektor war, ist bereits tot. Schröder fuhr nach der Tat von Nieder-Zauche sofort mit seinem Rade nach Sagan zurück und lieferte dort das Rad seinem Freunde ab, von dem er es tags zuvor geborgt hatte. Dabei wurden von dem Freunde Blutspuren an der Kleidung Schröders wahrgenommen. Die Ermittlungen des Landjägermeisters Schindler-Gießmannsdorf und der Saganer Kriminalpolizei führten schließlich auf diese Spur, und durch die dann erfolgte Beschlagnahme einer Photographie des Schröder und deren Vorzeigen bei den als Zeuge in Frage kommenden Personen konnte Schröder einwandfrei als Täter festgestellt werden. Von Sagan aus war Schröder noch am Tage des Raubüberfalles nach Berlin gefahren und hatte von der Station Lübben aus an seine Mutter eine Postkarte mit der Bitte um eine Geldsendung nach Berlin geschrieben.

Glogau. Schwere Zuchthausstrafe für einen Dieb. Vom Gericht wurde der Kutscher Alfred Schneider aus dem Dorfe Kladau, Kreis Glogau, wegen fortgesetzter Diebstähle im westlichen Kreise zu vier Jahren Zuchthaus und sechs Jahren Ehrverlust verurteilt. Bis zur Festnahme des Schneider verging fast keine Woche, in der in Kladau und Umgegend nicht zwei bis drei Diebstähle zu verzeichnen waren.

Görlitz. Urteil im Bestechungsprozeß. Am Freitagabend fällte das Gericht folgendes Urteil im Prozeß gegen Pollnow und Genossen: Wegen einfacher Bestechung wird der Angeklagte Pollnow zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt, und von den beschlagnahmten 3000 RM werden 2170 RM als dem Staat verfallen erklärt, die Direktoren H. und Sch. werden zu je 1000 RM, der Angeklagte Hirt zu 500 RM Geldstrafe verurteilt. Die übrigen drei Angeklagten werden auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.

Grünberg. Schule wegen Masern geschlossen. In der Grünberger Pestalozzi-Schule sind wegen ansteckender Krankheit (Masern) zwei Klassen vorübergehend bis zum 2. März geschlossen worden. — Der Gemeindebezirk Milzig ist wegen Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche zum Sperrbezirk erklärt worden.

Lauban. Fabrikunfall. In einer Plüschfabrik in Wigandsthal ereignete sich im Kesselhaus eine Explosion, die leicht größere Folgen haben konnte. Als sich der Arbeiter Willi Enders aus Wigandsthal im Kesselhaus aufhielt, wurde er von dem in die Luft geschleuderten Deckel eines Dampfkessels lebensgefährlich verletzt.

Landeshut. An der glühenden Ofenplatte verbrannt. Im benachbarten Oberzieder fiel infolge Umkippens eines Stuhles eine Arbeiterfrau auf die glühende Herdplatte des Ofens und erlitt dabei an den Unterarmen sehr schwere Verbrennungen.

Neustadt. Zigeunerkind lebensgefährlich verbrüht. In Fröbeln, wo sich vorübergehend Zigeuner aufhielten, stieß ein Kind durch Ungeschicklichkeit eine Kanne mit kochendem Wasser vom Ofen. Ein 14jähriges Zigeunermädchen erlitt durch die kochende Flüssigkeit schwere Verbrühungen am ganzen Körper, vor allem am Kopf.

Neustadt. Unfall beim Holzaufladen. Der Landwirt Karl Behr aus Leisnitz war im Eichwalde bei Kasimir mit dem Aufladen von Holz beschäftigt. Dabei stolperte er plötzlich, stürzte auf einen Baumstumpf und zog sich eine starke Quetschung des Brustkorbes und einen doppelten Armbruch zu. Er wurde ins Krankenhaus geschafft.

Neustadt. Feuergefecht mit Wilderern. Im Buhlauer Forst bei Zellin hatten Arbeiter sechs junge Leute beim Wildern bemerkt. Der Revierförster Rschake aus Lorenzdorf wurde benachrichtigt und nahm die Verfolgung auf. Die Wilderer setzten sich zunächst zur Wehr. Bei dem sich entwickelnden Feuergefecht erhielt ein Waldarbeiter einen Schuß in die Hand, während ein Wilderer auf der Flucht einen Streifschuß erhielt. Die Namen der Wilderer wurden festgestellt; sie stammen sämtlich aus Oberglogau.

Leobschütz. Einspruch gegen Eingemeindungen. In Verfolg der preußischen Sparmaßnahmen beabsichtigt das Ministerium, die Gemeinde Bieskau nach Dt.-Neukirch und die Gemeinden Geppersdorf und Dorf Troplowitz nach Städt.-Troplowitz einzugemeinden. Die einzugemeindenden Ortschaften haben sich mit diesem Plan nicht einverstanden erklärt.

Kattowitz. Blutige Familientragödie. Der 49jährige stellungslose Gastwirt Brandwein tötete in seiner Wohnung in Siemianowitz seine 44jährige Ehefrau Martha durch einen Schuß in den Hinterkopf. Hierauf gab er auf seine 11jährige Tochter einen Schuß ab, der die Lunge durchbohrte, und versuchte dann, sich selbst das Leben zu nehmen, indem er sich einen Schuß in die Brust beibrachte. Brandwein und seine Tochter wurden noch lebend ins Krankenhaus geschafft. Das Motiv zu der Bluttat ist noch unbekannt.

Kattowitz. Falschmünzer verurteilt. Die Strafkammer in Tarnowitz verurteilte mehrere Personen wegen Fälschung von 500-Zloty-Banknoten zu hohen Zuchthausstrafen. Der Hauptangeklagte Wladislaus Koj erhielt sechs Jahre, Peter Schamiec 5 Jahre, sein Bruder Stanislaus gleichfalls 5 Jahre und drei weitere Angeklagte 4 bis 7 Jahre Zuchthaus.

Landeshut. Baumeister Georg Weiner gestorben. Am Freitag vormittag ist nach langem Krankenlager im 66. Lebensjahr Baumeister Georg Weiner, eine der bekanntesten Persönlichkeiten der Stadt Landeshut, gestorben. Der Entschlafene hat die meisten der größeren Baulichkeiten der Stadt in den letzten Jahrzehnten erbaut, u. a. das Rathaus, das Geschäftshaus der Ostdeutschen Textilindustrie A.-G. und die Heilstätten.

Landeshut. Tödlicher Unfall infolge der Glätte. Als eine Fleischermeistersfrau aus Gaablau auf Besuch in die Stadt Landeshut gekommen war, rutschte sie so unglücklich aus, daß sie eine schwere Gehirnerschütterung erlitt, an deren Folgen sie jetzt gestorben ist.

Bielitz. Kurze Lebensdauer einer polnischen Zeitung. Kürzlich wurde unter dem Namen „Zachodnia Dziennik" ein Organ der Regierungspartei gegründet. Schon nach fünfmaligem Erscheinen ist das Blatt jetzt eingegangen. Danach scheint in der immer noch zu etwa 70 Prozent deutschen Stadt Bielitz kein Bedürfnis nach einer solchen Zeitung zu bestehen.

Oppeln. Wegen Meineides verurteilt. Vor dem Oppelner Schwurgericht wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit gegen die 27jährige Arbeiterin Gertrud Wolf aus Konstadt wegen Meineides bzw. Anstiftung zum Meineid und gegen den 26jährigen Kellner Ernst Ziechner aus Bad Reinerz wegen Meineides verhandelt. Der Anklage lag ein Alimentationsprozeß zugrunde, in dem die Angeklagte Wolf einen falschen Eid geleistet und ihren damaligen Bräutigam, den Angeklagten Ziechner, zum Meineid angestiftet haben sollte. Das Gericht kam zu einer Verurteilung der Angeklagten Wolf. Entsprechend dem Antrage des Staatsanwalts erhielt sie ein Jahr drei Monate Zuchthaus und drei Jahre Ehrenrechtsverlust. Der Angeklagte Ziechner wurde, ebenfalls in Uebereinstimmung mit dem Antrage des Staatsanwalts, wegen Mangels an Beweisen freigesprochen.

Neiße. Schüler tödlich verunglückt. Der Oberprimaner Rinke aus Rothfest, ein Sohn des dortigen Bahnhofsvorstehers, wurde beim Ueberschreiten der Gleise von einem Waggon erfaßt und so schwer am Kopf verletzt, daß er kurze Zeit darauf starb. Der Schüler stand unmittelbar vor dem Abiturientenexamen.

Onkel und Nichte.

Lichtton bedeutet doch die ideale Lösung für die Wiedergabe des tönenden Filmes, der Nadelton hingegen . . .

Ach was, Du mit Deinen ewigen technischen Erläuterungen Das steht doch fest, daß die Drei von der Tankstelle ganz ausgezeichnet waren, die flotte Handlung, die belebenden Melodien . . .

Ausgezeichnet! Ja, ja, ich kenne Deine Sehnsucht: einen guten Freund, der Dich später Liebling — —

Aber Onkelchen!!

Ja, ich weiß Bescheid, mein Kleines — — hmm . . . Was ich sagen wollte, der „Geheimdienst" war für mich äußerst spannend, als alter Soldat . . .

Mir war dieser Film eine angenehme Abwechslung, umso vorteilhafter hob sich am Sonntag das herrliche „Flötenkonzert" ab.

Tatsächlich, famose Sache! Dieser Prunk, großartig! Und der Menuet galant . . . Das war etwas für mein Herz!

Die märchenhafte Garderobe . . . Man hälts kaum für möglich, daß man in den weitbauschigen Röcken —

Krinolinen nannte man sie!

. . . also in Krinolinen sich wohl fühlen und überhaupt noch tanzen konnte. Weniger erbaulich waren die Intrigen der europäischen Politik gegen das aufstrebenden Preußen — —

Dieser Umstand hat sich bis auf den heutigen Tag auch noch nicht geändert, leider! — —

Ganz hervorragend war der fliegende Musikus, ein Muster treuester Pflichterfüllung. Wnn ich bloß an den aufregenden Ritt nach Berlin denke! —

Und über all dem der sorgende Blick des großen Preußenkönigs, der alle Fäden fest in der Hand hat und über großen Staatssorgen eine gefährdete Ehe nicht vergißt!

Das Flötenkonzert, bei dem die hochwichtigen Entscheidungen fielen, war packend . . .

Und ergreifend für jedes deutsche Herz der Parademarsch der kampf- und sieggewohnten Truppen unter ihren stolz wehenden Fahnen! Einen solch erhebenden Anblick vergißt man nicht so bald!

Wie natürlich die Musik, alle Stimmen und Geräusche klangen — wirklich ein Ereignis ersten Ranges!

Ja, siehst Du, Mädel, das macht alles der Lichton in Verbindung mit dir vorzüglichen Klangwirkung, die der hohe Florasaal —

Ach, Onkel, Du wirst jetzt wieder unerhört langweilig . . .

Tröste Dich, Kindchen, nächsten Sonnabend mache ich alles wieder gut, da machen wir einen „Kleinen Seitensprung" — —

Was sagst Du, Seitensprung? — — Ach so, den neuen Film meinst Du! Den müssen wir sehen, natürlich komm ich mit!

Ja, die schöne Renate will ich wieder sehen . . .

Aha . . . Du leidest also auch an Sehnsucht!!

Beiblatt zu Nr. 18 des „Polkwitzer Stadtblatt“

Dienstag, den 1. März 1932

Lokales und Provinzielles

März.

März, das ist der Frühling — darüber kann keine Meinungsverschiedenheit bestehen! Der Märzwind mag noch ein bißchen rauh wehen, und schneien mag es auch noch ein bißchen, aber daß wir mit dem März mitten in den Lenz hineinmarschieren, das steht nun mal fest. Man braucht nur an das Märzveilchen zu denken, und daß wir der Tag- und Nachtgleiche entgegengehen, und daß dann selbst der strenge Kalendermann den Frühlingsanfang proklamiert, und man weiß sofort, daß es nunmehr nichts mehr gibt, was uns den Frühlingsglauben rauben könnte. Und darum wundert man sich eigentlich, daß die Dichter immer wieder den Mai und nicht schon den März mit „wunderschön“ anreden.

Der diesjährige März hat es zudem noch ganz besonders in sich: es drängen sich da Ereignisse zusammen, wie man sie sonst in einem einzigen Monat kaum vereint finden dürfte. Da ist zunächst das Osterfest! Ostern im März — das ist immerhin schon etwas, das verzeichnet werden muß, weil so frühe Ostern zwar keinen Seltenheitswert haben, aber immerhin nicht allzu häufig sind. Und zu diesen Märzostern gesellen sich als ganz bedeutsame Märzgeschehnisse die Reichspräsidentenwahl und die Goethe-Feier. So was kommt nicht alle Tage, auch nicht in allen Märzmonaten vor. Die Reichspräsidentenwahl soll auf den 13. März fallen. Bei den alten Römern hieß der 13. oder 15. Tag eines Monats „die Iden“, und in William Shakespeares „Julius Cäsar“ ist in ganz besonderer Weise von „des Märzen Iden“ die Rede. Die Iden galten also als ein außerordentlich wichtiger Tag, was schon daraus ersichtlich ist, daß sie dem Göttervater Jupiter heilig waren. Und weil wir gerade von den nie zu umgehenden alten Römern reden, mag gleich auch noch erwähnt sein, daß wir ihnen auch den Namen „März“ zu verdanken haben. Der „März“ war nach dem Kriegsgotte „Mars“ benannt, und das könnte zu denken geben, und zu der Meinung verführen, daß der März ein durch und durch „kriegerischer Monat“ sei.

Aber man sollte trotz der Parteienkämpfe, die für den März zu erwarten sind, keine übertriebene Angst haben, denn als die Römer mit dem März in der angegebenen Weise verfuhren, wußten sie genau, was sie taten: sie waren, wie man weiß, ein sehr kampflustiges Volk, mußten sich als solches mit dem obersten Kriegsherrn sehr gut stellen und hatten geradezu die Pflicht, den ersten Monat des Jahres nach dem Mars zu benennen. Der März war nämlich damals tatsächlich der erste Monat des Jahres und ist erst später durch den Januar entthront worden. Für uns hat das alles keine Bedeutung mehr, für uns ist der März nicht mehr ein Mars- oder Kriegsmonat, sondern der Lenzmonat, der Monat der Märzveilchen und diesmal noch ganz besonders der Monat der Osterglocken, die ganz gut nicht nur den Frühling, sondern auch den Frieden, einen dauernden Frieden einläuten könnten!

Breslau. Er will durchaus ins Gefängnis. Der Tapezierer F. wollte sich zur Verbüßung seiner Gefängnisstrafe im Strafgefängnis aufnehmen lassen. Da die Aufnahmezeit bereits vorüber war, wurde er jedoch abgewiesen. F., der angetrunken war, holte nun aus einem Lokal eine Anzahl Bekannte und verursachte mit diesen vor dem Strafgefängnis durch seinen Radau eine größere Personenansammlung, die durch das herbeigerufene Ueberfallkommando zerstreut werden mußte. Der Tapezierer F. wurde hierbei als Rädelsführer festgenommen, während die übrigen Personen flüchteten.

Breslau. Barnay übernimmt wieder das Lobetheater. Nachdem die Direktoren Beug und Mayer von dem Pachtvertrag zurückgetreten sind, hat jetzt der Intendant der Vereinigten Theater G. m. b. H. Paul Barnay einen neuen Pachtvertrag mit dem Besitzer des Lobetheaters, Dr. Theodor Loewe, und dem Zwangsverwalter auf drei Jahre abgeschlossen.

Breslau. Tödlicher Verkehrsunfall. Die 76jährige Witwe Kliegel wurde, als sie den Fahrdamm überschritt, von einem Fleischerwagen, der die Kohlenstraße in scharfem Tempo in Richtung Rosenthaler Straße befuhr, angefahren und zu Fall gebracht. Obwohl der Wagenführer versuchte, nach links auszubiegen, wurde die Frau erfaßt, von dem Pferde niedergetreten und dann überfahren. Sie wurde mit schweren Kopf- und inneren Verletzungen in das Krankenhaus gebracht und ist dort an den Folgen des Sturzes gestorben.

Breslau. Selbstmord. Der 23jährige Kellner Franz O. aus Hindenburg verübte in einem Breslauer Hotel Selbstmord durch Erschießen. Das Motiv zur Tat bedarf noch der Klärung.

Breslau. Polizeiauto im Straßengraben gelandet. Infolge der Glätte geriet auf der Chaussee Domslau—Breslau an der Einmündung der Chaussee nach Schweidnitz ein Kraftwagen der Breslauer Polizei ins Schleudern und fuhr in den Straßengraben, wo er sich überschlug. Von den vier Insassen wurden drei leicht verletzt.

Breslau. Opfer eines verbotenen Eingriffes. In ihrer Wohnung in der Blücherstraße verstarb an den Folgen eines verbotenen Eingriffes die 31 Jahre alte Ehefrau H.

Neumarkt. Vom Standesamt ins Gefängnis. Der Kriminalpolizei ist es gelungen, zwei schwere Garteneinbrecher festzunehmen, die bereits mehr als ein Dutzend Einbrüche hinter sich haben. Als die Verhaftung der beiden Diebe erfolgen sollte, wollte einer von ihnen gerade zum Standesamt fahren, um sich trauen zu lassen. Um die Trauung nicht hinauszuzögern, sprang ein Kriminalbeamter — da die anderen Hochzeitsgäste plötzlich nichts mehr von dem glücklichen Bräutigam wissen wollten — als Trauzeuge ein. Nach der Eheschließung wurde der junge Ehemann sofort hinter Schloß und Riegel gesetzt.

Görlitz. Eine Flugzeughalle für die Stadt. Der Aufsichtsrat und die Mitgliederversammlung der Görlitzer Flughafenbetriebs-Gesellschaft haben unter dem Vorsitz von Stadtrat Viebig auf dessen Antrag die Mittel zum Bau einer Flugzeughalle auf dem Görlitzer Flugplatz zur Verfügung gestellt. Die Halle soll aus Holz und im Wege des freiwilligen Arbeitsdienstes errichtet werden. Die Grundfläche der Halle beträgt rund 800 Quadratmeter.

Löwenberg. Das Realgymnasium bleibt. Beim Magistrat ist vom Ministerium die Nachricht eingegangen, daß das städtische Reform-Realgymnasium erhalten bleibt.

Haynau. Zur großen Armee abberufen. In Kaiserswaldau ist im Alter von fast 84 Jahren Rittergutsbesitzer Jakob Heinrich gestorben. Der Verstorbene nahm am 16. August 1870 an der berühmten Reiterattacke bei Mars-la-Tour teil.

Liebau. Der Tod bei der Arbeit. Als der fünfzigjährige Handelsmann Karl Thiel auf dem Liebauer Bahnhof mit dem Zersägen von Holz beschäftigt war, erlitt er einen Herzschlag, an dem er sofort verstarb.

Nimptsch. Beim Ausästen von Bäumen abgestürzt. Einen schweren Unfall erlitt in Kunsdorf bei Nimptsch der Stellenbesitzer Koblitz, der beim Ausästen von Bäumen aus beträchtlicher Höhe abstürzte. Er erlitt einen Beckenbruch und schwere Verstauchungen und mußte ins Krankenhaus gebracht werden, wo er schwer darniederliegt.

Freiburg. Durch Hufschlag schwer verletzt. Als der Kutscher Robert Segebert aus Ober-Waldenburg mit einem schweren Fuhrwerk die ansteigende Waldenburger Straße entlang fuhr, trieb er die Pferde mit der Peitsche an. Ein Pferd schlug dabei plötzlich aus und traf den Kutscher mit dem Hufe so heftig ins Gesicht, daß er sofort bewußtlos zusammenbrach. Er erlitt einen Bruch des Nasenbeins und des Unterkiefers und mußte im Krankenhaus sofort operiert werden.

Striegau. Leichenfund auf dem Eise. Auf einem Graben auf den Fichtnerwiesen bei Teichau wurde die Leiche des achtzigjährigen Rentners Gorld aus Striegau auf dem Eise liegend aufgefunden. Der Arzt stellte Herzschlag als Todesursache fest. Gorld hatte sich in einem Anfall geistiger Umnachtung aus seiner Wohnung entfernt.

Hirschberg. Die Riesengebirgsbahn wird billiger. Die Riesengebirgsbahn teilt mit, daß die Verhandlungen mit der Aufsichtsbehörde wegen der Senkung der Personen- und Frachttarife kurz vor dem Abschluß ständen. Es wird dabei in Aussicht gestellt, daß die Tarifsenkungen weit über den Rahmen der bisher getroffenen Gehalt- und Preisabbau-Sparmaßnahmen hinausgehen.

Hirschberg. Neue Poststellen in den Kreisen Landeshut und Volkenhain. In folgenden Ortschaften der Kreise Landeshut und Volkenhain wird aus Anlaß der Umstellung des Landespostdienstes ab 1. März die Einrichtung von Poststellen erfolgen, die ebenfalls mit öffentlichen Fernsprechstellen versehen sind: Einsiedel, Hohenhelmsdorf, Merzdorf, Prittwitzdorf, Nimmersath, Kunzendorf, Neu-Reichenau, Rudelstadt, Schönbach, Streckenbach, Thomasdorf, Hartmannsdorf, Krausendorf und Rohnau. Sämtliche Poststellen werden dem Leitpostamt Merzdorf (Rsgbge.) unterstellt. Es ist also zur Beschleunigung des Verkehrs dringend notwendig, daß zu dem jeweiligen Ort der Name des Leitpostamtes hinzugesetzt wird.

Hirschberg. Prozeß gegen den Bankier Babel vertagt. Der Prozeß gegen den Bankier Babel aus Liebau, der seinerzeit nach Wien geflüchtet und dort verhaftet worden war, stand vor dem Hirschberger Schöffengericht an. Die Verhandlung, in der Babel wegen Konkursvergehens, Diebstahls und Unterschlagung angeklagt war, wurde vertagt, da wegen der Verurteilung Babels wegen Betruges zu 8 Monaten Gefängnis noch ein Berufungsverfahren schwebt.

Falkenberg. Ausgesetzte Zwangsversteigerung. Die auf den 15. Februar angesetzte Zwangsversteigerung der dem Grafen Praschma gehörenden 24 549 Morgen großen Herrschaft Falkenberg fand nicht statt, da die betreibenden Gläubiger, in der Hauptsache die Reichsanstalt für Angestellte, der eine erste Hypothek von 800 000 RM zusteht, in die einstweilige Einstellung des Verfahrens eingewilligt haben.

Volkenhain. Auch ein Opfer der Kälte. In Langhelwigsdorf entdeckten Waldarbeiter unter dem spiegelglatten Eise des alten Flußbettes der Neisse einen großen Hecht, der anscheinend angefroren war. Mit einer Axt hackten sie dann das Eis auf und betäubten den alten Räuber mit einem Schlag auf den Kopf. Der Hecht hatte eine Länge von 90 Zentimeter und wog fast 19 Pfund. Eine ganze Anzahl kleiner Fische befand sich in seinem Magen.

Kattowitz. In Notwehr erschossen. In Königshütte wurde in der Nacht ein gewisser Biegut von einem Polizeibeamten in Notwehr erschossen. B. befand sich mit zwei Freunden auf dem Heimwege und wurde von dem Polizeibeamten aufgefordert, sich zu legitimieren. Die drei Männer griffen darauf den Beamten tätlich an, der sich zunächst mit der Hiebwaffe zur Wehr setzte. Als er damit nicht auskam und schließlich in eine bedrohliche Lage geriet, griff er zum Revolver und gab auf seine Angreifer einen Schuß ab, durch den B. getötet wurde.

Kattowitz. Unerfreuliche Vorgänge beim Pfarrerwechsel. In Ober-Lazisk kam es bei der Einführung des neuen Pfarrherrn zu Kundgebungen der Gemeindemitglieder. Die Menge bewarf den Pfarrer mit Schneebällen und Gebetbüchern (!), so daß die Polizei einschreiten mußte. Der Geistliche mußte sich schließlich unter dem Schutz der Polizei zurückziehen.

Kattowitz. Seine Frau in den Tod gefahren. In der Nähe von Czenstochau war ein Eisenbahnbeamter auf einer Draisine unterwegs, um Signaleinrichtungen zu prüfen. Er hatte auf diese Dienstfahrt seine Frau mitgenommen. Auf offener Strecke fuhr ein Güterzug auf die Draisine auf und zertrümmerte sie vollständig. Die Frau des Eisenbahnbeamten wurde getötet, ihr Mann lebensgefährlich verletzt.

DIE GLÜCKSSPINNE

[8

Roman von Felix Neumann. (Nachdruck verboten

Und nicht einen Pfennig kostete ihm dieser Sieg, der ihm das Mädel in die Hände spielte. Er würde sich hüten, der Bande zu erzählen, wie und wo er den Schmuck auf der Straße fand. Lieber mochten sie denken, daß ein kühner Diebstahl ihn zum Herrn solcher Gabe werden ließ.

Während Anna sich mit zitterndem Eifer die herrliche Kette um den Hals legte und in ihrer Erregung wohl Blicke für den neuen Liebhaber, aber noch kein Wort des Dankes fand, schob sich plötzlich die behaarte Faust des Schrauben-Heinrich über den Tisch und legte sich auf den weißen Arm.

„Gib her!“ Rauh stieß er die Worte hervor.

Soweit war er wieder nüchtern geworden, daß er merkte, was dies Angebinde bedeutete.

Das Mädel entging ihm und das Ansehen bei den anderen auch!

„Gib her!“ Wie ein gereizter Hund knurrte er.

Anna rückte zur Seite. „Laß mich, das geht dich gar nichts an!“

Krachend schlug die Faust auf die Platte. Ein Unwetter war im Anzuge. In dichtem Kreis standen alle Gäste um den Tisch, und die Blicke wechselten höhnisch oder besorgt zwischen den Hauptbeteiligten hin und her. Was würde die Anna tun, und wie würde es Heinrich gelingen, wieder Macht über die Polin zu gewinnen?

Plötzlich griff die Hand nach Annas Gelenk und hielt es in eisernem Druck umklammert.

„Her mit dem Ding, damit ich es dem Kerl da an den Schädel schmeiße!“

Das Mädchen schrie vor Schreck auf und wollte fliehen.

Der Funktionär erhob sich. Er bohrte den brutalen Blick in das Antlitz des Widersachers. In diesem Augenblick wurde er zum Schützer des Mädchens. Gab er nach, dann war es mit seiner Rolle aus. In Gedanken maß er die Stärke des anderen. Der war ein herkulischer Kerl. Im Faustkampf mußte er unterliegen. So galt es den Überlegenen zu spielen, ohne daß es zu einem blutigen Austrag kam.

„Laß das Mädel los! Du stehst hier nicht am Schraubstock. Ein Mädchenarm ist kein Schmiedehammer. Weg mit der Tatze!“

Und der andere ließ los, aber wandte sich nun voll dem Gegner zu. Immer näher rückten sich die Partner. Verschiedene Gäste suchten zu vermitteln. Hatte es denn Zweck, sich wegen eines Mädels in die Haare zu geraten? Einige ganz Vorsichtige verließen sogar das Lokal. Wenn erst die Bierseidel flogen und gar die Messer in Tätigkeit traten, hatte schon oft ein gänzlich Unbeteiligter die Zeche bezahlt.

Der Heinrich schob sich langsam um den Tisch herum. „Das Mädel gehört mir — wenn du also — —“

Anna schrie dazwischen.

Ein Faustieb schleuderte sie zur Seite.

Heulend fiel sie auf einen Stuhl. Ringsum erhob sich Murren. Trotz aller rauhen Sitten, die nicht viel Umstände mit Weibern machten, begriff man doch, welch ein rüder Kerl dieser Schrauben-Heinrich war. Die Hatzek war um diesen Liebhaber nicht gerade zu beneiden.

Kunickes Zeit war gekommen. Aus Berlin gebürtig, mit allen Hunden gehetzt, mit allen Wassern getauft, war er dem Augenblick gewachsen.

Er kannte den Jiu-Jitsu-Griff. Dazu war der Gegner betrunken. Ein schnelles Zupacken und Heinrich lag am Boden.

Tröhnendes Gelächter erscholl. Man huldigte der Gewandtheit, die über die rohe Stärke den Sieg davontrug.

Aber gerade dieser Beifall peitschte in dem Unterlegenen alle Rachegefühle auf.

Schneller als man erwarten durfte, stand er auf den Beinen. Ein Bierseidel, das die behaarte Faust packte, sauste an des Gegners Haupt vorüber und zerschellte splitternd an der Wand.

Alles stob auseinander. Der Funktionär raunte dem entsetzten Mädel zu: „Raus durch den Hinterausgang. An der Straßenecke erwarte mich.“

In dem Gewühl verschwand sie. Die Entscheidung in diesem Kampfe nahte.

Heinrich stürzte auf seinen Feind los, ein langes Messer in den Händen. Der langte in die Hintertasche und zwei Sekunden später warf der Schuß aus dem Browning den Trunkenen zu Boden.

Die Waffe in der erhobenen Faust bahnte sich Kunicke den Weg durch die schreienden und drängenden Menschen.

Er stieß den dicken Wirt zur Seite, der nicht schnell genug ausweichen konnte, dann hatte er durch die schmale Hintertür, die über den Hof führte, die Straße gewonnen. Niemand folgte ihm. Es hatte keiner Lust, um des Heinrichs willen sich eine Kugel in den Leib jagen zu lassen.

Man drückte sich so rasch wie möglich davon.

Auf dem staubigen schlüpfrigen Boden gerann eine große Blutlache. Der Schuß ging durch die Stirn, der Schrauben-Heinrich war tot!

Noch volle drei Tage hielten die Unruhen in der Stadt an und hinderten den Verkehr.

Man atmete auf, als endlich Verstärkungen von außerhalb kamen, die die Straßen säuberten und für Ordnung sorgten.

Drei volle Tage auch mußte, während in den Straßen gekämpft wurde, die Familie Beckum im Hause Tiburtius verbleiben.

Auf Gnadenfrei hatte man alles verrammelt und verschlossen, und herumstreifendes Gesindel war bald wieder abgezogen, als es sah, daß man auf der Hut war.

Auf telephonischem Wege erhielt der alte Beckum die nötigen Nachrichten, die ihn beruhigten.

Und dann geschah noch etwas anderes, etwas, das unabwendbar unter diesen Verhältnissen schien.

Das Geschäft war geschlossen. So war Magnus den ganzen Tag mit Sybille zusammen. Entweder saßen sie in der Bibliothek und studierten alte schöne Bücher, oder — er führte sie hinunter in die Geschäftsräume und zeigte ihr Schmucksachen.

Drei Tage sind eine lange Zeit, besonders, wenn stürmische Ereignisse den Ackerboden des Lebens tief aufwühlen, wenn gemeinsame Gefahr vorhandene Schranken niederreißt, wenn die Herzen lebhafter schlagen und die Zunge mitteilsamer ist als sonst.

Und — am Nachmittag des dritten Tages war es plötzlich über die beiden jungen Leute hereingebrochen wie eine Flut, die sich nicht dämmen läßt.

Während die Alten oben saßen, Kaffee tranken und von den erbärmlichen Zeiten sprachen, weilten Sybille und Magnus unten. — Man kramte in Kästen und Schränken und wühlte in den Schätzen, die wie im Zauberlande beieinander lagen.

Sie wußten nicht, wie es dann gekommen war. Sybille versuchte einen Ring auf den Finger zu schieben. Da er etwas zu eng war, half ihr Magnus und hielt dabei ihre warmen, zarten Finger umspannt. Da lohte der glimmende Funke zum Feuer auf. Daß er unter der Asche glühte, war auch den älteren Herrschaften nicht entgangen.

Am Abend des zweiten Tages, als man ziemlich spät ins Bett gegangen war, weil Sybille musizierte und dann Magnus anregend von seinen Reisen erzählte, zog der alte Beckum die Decke bis zum Kinn hinauf, gähnte ein bißchen und sagte: „Du, Frau, das mit der Sybille und dem jungen Tiburtius ist eine ganz merkwürdige Geschichte. Ich habe das Gefühl, daß sich da was anspinnt! Sollen wir die Sache laufen lassen oder rechtzeitig abbauen? —“

Fortsetzung folgt

Der Freiwillige Arbeitsdienst.

Der Vorstand der Deutschen Turnerschaft hat soeben in einem Preisausschreiben 6000 Mark für Versuche mit dem freiwilligen Arbeitsdienst zur Verfügung gestellt. Wir sind in der Lage, zu dieser aktuellen Frage aus sachverständiger Feder den folgenden Beitrag zu bringen.

Freiwilliger Arbeitsdienst, ein Wort, das in den Vereinen der Turn- und Sportverbände geläufig sein sollte, denn alle Tätigkeit ist doch — soweit sie ehrenamtlich geschieht — freiwilliger Arbeitsdienst. Aber in neuester Zeit hat das Wort einen neuen Sinn bekommen und damit müssen sich die Turner und Sportler auseinandersetzen.

Geht uns der Freiwillige Arbeitsdienst etwas an? Ja, und zwar in doppelter Hinsicht, denn einerseits haben wir die Möglichkeit, einem Teile unserer Mitglieder Arbeit und ein bescheidenes Einkommen zu vermitteln und andererseits können wir gerade in turnsportlicher Hinsicht Werte und Werke schaffen, die sonst unmöglich sind. Ja, die Bestimmungen des Freiwilligen Arbeitsdienstes reizen gerade dazu, Badeanstalten und Sportplätze oder Jugendheime zu schaffen und so entweder bestehende Anlagen zu verbessern oder Neuanlagen zu schaffen.

Der Freiwillige Arbeitsdienst baut sich auf dem Gedanken des Gemeinschaftsgeistes auf. Wenn man an sich auch zwischen dem Träger der Arbeit und dem Träger des Dienstes unterscheidet, so ist es durchaus möglich, daß beide Träger gleich sind. Ein Turn- oder Sportverein kann durchaus Träger der Arbeit — Schaffung eines Spielplatzes oder einer Badeanstalt — sein, während die Träger des Dienstes eben die Mitglieder des fraglichen Turn- oder Sportvereins sind. Der Träger der Arbeit — also der Verein — führt die Arbeiten für eigene Rechnung und unter eigener Verantwortung durch. Zwar sagen die Bestimmungen, daß er auch für Arbeitskleidung und Arbeitsgerät zu sorgen hat, aber in der Praxis wird es gerade bei den ländlichen Vereinen so sein, daß die Arbeiter eigene, alte Anzüge verwenden können, und daß man das Arbeitsgerät leihen kann.

Im Freiwilligen Arbeitsdienst können nur gemeinnützige und zusätzliche Arbeiten durchgeführt werden, die im freien Arbeitsverhältnis nicht durchgeführt werden können. Gemeinnützig wäre an sich auch der Bau von Straßen und behördlichen Gebäuden, doch fehlt ihnen die Zusätzlichkeit, die bei der Anlage von Sportplätzen und Badeanstalten in allen Fällen bejaht worden ist. Die Zahl der Arbeitsstunden — eine sehr erfreuliche Bestimmung für uns als Turner und Sportler — ist so zu bemessen, daß noch genügend Zeit für Schulungsmaßnahmen und sportliche Betätigung zur Verfügung steht.

Leider ist die Teilnahme am Freiwilligen Arbeitsdienst nicht allen Teilnahmelustigen gestattet, sondern an bestimmte Voraussetzungen geknüpft. In der Hauptsache ist diese Tätigkeit für jugendliche Erwerbslose gedacht, die Arbeitslosen- oder Krisenunterstützung erhalten. Wohlfahrtsempfänger scheiden an sich aus. Während der Dauer des Freiwilligen Arbeitsdienstes, der auf höchstens 20 Wochen ausgedehnt werden darf, zahlt das Arbeitsamt einen Einheitssatz von 2,00 Mark pro Tag, und zwar wird dieser Betrag auch dann gezahlt, wenn die Unterstützungsfrist vor Beendigung des Freiwilligen Arbeitsdienstes abgelaufen ist. Der Träger der Arbeit muß für die 2,00 Mark je Tag Unterkunft und Verpflegung stellen, während der Arbeitswillige nur ein Taschengeld von 50 Pfennig je Tag erhält. In kleineren Orten wird es sich auch ermöglichen lassen, daß die Teilnehmer des Freiwilligen Arbeitsdienstes zu Hause wohnen und sich selbst verpflegen, so daß ihnen die 2,00 Mark voll ausgezahlt werden können. Bei volkswirtschaftlich besonders wertvollen Arbeiten kann dem Arbeitswilligen auch noch ein Betrag von 1,50 Mark je Tag gutgeschrieben werden, die er dann allerdings nur für den Bau eines Eigenheimes oder den Erwerb einer Siedlerstelle verwenden kann. Der Freiwillige Arbeitsdienst kommt auch noch für solche Arbeitslose in Frage, die keinerlei Unterstützung erhalten, weil sie die Anwartschaft noch nicht erfüllt haben oder weil sie — unter 21 Jahre alt — in den familienrechtlichen Unterhaltsanspruch verwiesen sind. Auch für diejenigen, die keine Krisenunterstützung beziehen, weil sie das 21. Lebensjahr noch nicht erreicht haben, kann das zuständige Arbeitsamt dieselben Sätze wie für die übrigen Teilnehmer des Freiwilligen Arbeitsdienstes zahlen. Wohlfahrtsempfänger können nur dann beschäftigt werden, wenn sich das zuständige Wohlfahrtsamt bereit erklärt, die bisherige Unterstützung an den Träger der Arbeit zu zahlen. Dazu werden sich die Wohlfahrtsämter aber nur dann bereitfinden, wenn die Differenz zwischen dem Wohlfahrtsunterstützungssatz und den 12,00 Mark für den wöchentlichen Arbeitsdienst vom Träger der Arbeit — von den Vereinen — übernommen wird. Selbstverständlich können auch solche Mitglieder der Vereine am Freiwilligen Arbeitsdienst teilnehmen, die an sich überhaupt keine Unterstützung beziehen, für die aber der Verein in vollem Umfange selbst die Kosten für Unterkunft, Verpflegung und Taschengeld übernimmt, wie der Verein überhaupt die Kosten für Vorarbeiter usw. in vollem Umfange zu übernehmen und auch für die Bezahlung etwaiger Materialien zu sorgen hat.

Soweit die Teilnehmer vom Arbeitsamt durch Zahlung der Unterstützung gefördert werden, sind sie dadurch auch gegen Krankheit und Invalidität versichert. Bei Wohlfahrtsempfängern muß mit dem Wohlfahrtsamt verhandelt werden, damit die mit dem Bezug der Wohlfahrtsunterstützung abgeschlossene Krankenversicherung in Kraft bleibt, oder es muß eine besondere Krankenversicherung abgeschlossen werden. Ein derartiger Abschluß ist besonders für diejenigen Arbeitswilligen notwendig, die keinerlei Unterstützung beziehen. Auch müssen alle Arbeitswilligen bei der Unfallberufsgenossenschaft gegen Unfall versichert werden.

Für die Anerkennung einer Arbeit als Freiwilliger Arbeitsdienst ist die Zustimmung des Landesarbeitsamtes notwendig. Das dazu notwendige Antragsformular — das man bei den Arbeitsämtern erhält — ist zweckmäßigerweise über das Arbeitsamt, in dessen Bezirk die Arbeit durchgeführt werden soll, dem Landesarbeitsamt zuzuleiten. Das Arbeitsamt teilt dann mit, daß die gemeldeten Arbeitslosen zum Arbeitsdienst zugelassen und infolgedessen auch von der Stempelpflicht befreit sind.

Soll der Arbeitsdienst nicht nur dazu führen, daß die vorgesehene Arbeit durchgeführt wird, sondern auch das Gemeinschaftsleben gefördert wird, dann muß auch die Freizeit besonders ausgestaltet werden, indem Lied- und Spielabende durchgeführt und besondere, allgemein bildende Vorträge gehalten werden. Daß dabei natürlich auch die turnsportliche Betätigung nicht zu kurz kommen darf, ist für die Turner und Sportler ja selbstverständlich.

All das, was hier gesagt ist — es liegt an den gesetzlichen Bestimmungen —, mag sehr nüchtern klingen. Wer sich aber mit der Materie etwas eingehender beschäftigt, wird finden, daß sich hier eine Möglichkeit bietet, bei der die Turn- und Sportvereine ihren gesunden Idealismus mit einer arbeitsreichen Praxis vereinen und unter Aufbringung von Mut und Verantwortung Werte schaffen können, für die ihnen die lebende und die kommenden Generationen dankbar sein werden.

Alfons Schmalstieg-Duderstadt.

Erntefinanzierung durch Erntebevorschussung.

Im Rahmen des zweiten Lehrgangs für landwirtschaftliche Absatzfragen sprach als erster Referent Direktor Schaub-Berlin von der Preußischen Zentralgenossenschaftskasse über das Thema: Erntefinanzierung auf dem Wege der Erntebevorschussung und des Lieferungsvertrages.

Die Erntefinanzierung auf dem Wege der Erntebevorschussung, so führt er aus, ist in der jetzigen Handhabung erst vor wenigen Jahren ein feststehender Begriff geworden, nachdem in den Jahren 1925 und 1926 die allgemeine Kreditschwäche der landwirtschaftlichen Betriebe zu schweren Preiseinbrüchen bei der Verwertung der Getreideernte geführt hat. Erst im Jahre 1928 hat sich innerhalb der genossenschaftlichen Organisation durch die Einschaltung der Getreide-Industrie- und Kommissions-A.-G. ein System herausgebildet, das eine besondere Erntefinanzierung darstellt. Das wesentliche der Handhabung liegt in der einfachen Form der Lieferungs- und Bevorschussungsverträge, in den günstigen Finanzierungs- und Zinsbedingungen und in der Konzentration des Geschäfts auf die genossenschaftlichen Zentralwarenanstalten. Die Osthilfe-Notverordnung vom 17. November 1931 hat die Methode zum Stocken gebracht, da sie den weiteren Kreditzufluß, insbesondere nach dem Osten, zunächst verhinderte und die Abwicklung der bereits laufenden Verträge erschwerte. Durch die Legalisierung von Getreidelieferungsverträgen in den Ausführungsbestimmungen zur Osthilfe-Notverordnung, durch die Verordnung eines Früchtepfandrechts vom 23. Januar 1932 und durch die Untermauerung der Ausfallgarantie für die Düngerlieferungen 1932 mit Hilfe dieses Früchtepfandrechts ist ein neuer Zustand eingetreten, der eine rechtliche Verbesserung gegenüber dem bisherigen Zustand bedeutet. Die vielfachen Rechte auf die zur Verwertung bereitstehenden Erntevorräte bergen die Gefahr einer beschleunigten Abwicklung und eines verstärkten Preisdrucks in sich. Daraus ergibt sich für die kommende Ernte die Notwendigkeit einer besonders durchdachten und finanziell gut unterbauten Handhabung der Erntebevorschussung.

Besuch bei unseren Gefallenen.

Die deutschen Kriegsgräber im Ausland.

Anläßlich des Volkstrauertages sprach Professor Dr.-Ing. e. h. Heinrich Straumer. Straumer, der selbst die Stätten besucht hat, an denen die Toten, die auf der Wacht für Deutschlands Grenzen gefallen sind, im belgischen und im französischen Boden ruhen, würdigte aus persönlicher Anschauung die Arbeit der deutschen Kriegsgräberfürsorge im fremden Lande. Ganz im Gegensatz zu den reich und wertvoll ausgestatteten amerikanischen, kanadischen und englischen Friedhöfen zeichnen sich die deutschen wie auch die französischen Friedhöfe durch eine zurückhaltende Ausstattung aus. Charakteristisch für die deutschen Ehrenstätten sei eine betont individuelle Behandlung der einzelnen Anlagen. Ein besonderes Beispiel hierfür sei der Friedhof Chappy an der Maas, der durch eine dichte Buchenhecke umgrenzt werde. Gegen die Landschaft im Hintergrunde erhöben sich drei hohe Kreuzgruppen. Wie auf diesem, so ist auch auf dem Friedhof Montaigu II das Gräberfeld, das sich auf einem in sanftem Bogen verlaufenden Höhenrücken erstreckt, eingeebnet und begrünt. Ähnlich wie bei den englischen Anlagen sind in diese Grünflächen Streifen eingeschnitten, die mit Rosen bepflanzt sind. Mitten in einem Dorfe liegt die Ehrenstätte Pouvillers. Die Grabbeete sind allenthalben mit Blumen geschmückt. Ein Bildstock mit einer Maria wahrt den dörflichen Charakter der Anlage und bleibt mit der Örtlichkeit in vollem Einklang. Auf dem Friedhof von Illfurth südlich von Kolmar wurde ein einfach aufsteigender Stein aufgestellt, durch dessen Erscheinung bei sonst ganz schlichter Ausstattung der Gräberstätte ein charaktervolles Bild entstanden ist. Ein ganz anderes Bild bietet der Friedhof Hohrod „Bärenstall" in den Vogesen. Die wildere Natur einer mit niedrigem Gehölz überzogenen Höhe, einsam zwischen Bergen und Wäldern, wird eindrucksvoll verstärkt durch die Mauerumgrenzung in kräftiger Bruchsteinschichtung. Kurze, stämmige Torpfeiler fassen das starke, geschmiedete, einfache Tor. Sapignies, südlich Arras, liegt nicht weit von einer Ortschaft. Die dem Ort zunächst gelegene Ecke des Friedhofes ist mit einer Toranlage abgeschlossen, während die Anlage im übrigen von einer dichten Hecke umschlossen ist. Wieder aus einer gänzlich anderen Örtlichkeit heraus ist der Friedhof Lissey, unweit Montmedy, hervorgegangen. Mitten im hohen Laubwald sind hier die Gräber geborgen. Fast 15 000 deutsche Krieger ruhen auf dem Friedhof Sissonne, östlich von Laon, über 20 000 auf dem Friedhof Maison St. Blanche. Tief ergreifend ist bei der Grabstätte auf der Lorette-Höhe die Einsamkeit der Lage auf dem kahlen Bergrücken. Die Blüte der studierenden Jugend wurde bei Langemarck hingerafft. Kreuz an Kreuz reiht sich auf den Gräbern. Pflanzungen von Eichen werden hier einen Hain bilden und die Gräber beschatten. Um den Friedhof herum ist in dem sumpfigen flanderischen Boden ein breites Wasserband gezogen worden.

So wie in Belgien und Frankreich wird auch für die anderen Länder die Ausgestaltung der deutschen Ehrenstätten angestrebt. Die Arbeiten auf dem Balkan und im Osten sind bereits eingeleitet. Die Ausgestaltung der deutschen Kriegsgräber in Belgien und Frankreich ist knapp und einfach gehalten, wie dies schon die Rücksichtnahme auf die Empfindung der anderen Völker erfordert. Nach Vollendung der großen Arbeit wird der Eindruck aber ein ernster und erhabener sein, der bleibend an den Dank erinnert, den die Nation den gefallenen Brüdern schuldet.

Zeppelin im Kursbuch.

Fahrplanmäßiger Luftschiffverkehr.

In der Geschichte der Luftfahrt wird das Jahr 1932 als Geburtsjahr des fahrplanmäßigen Luftschiffverkehrs nach Übersee verzeichnet stehen. Die Veröffentlichung der Fahrpläne für zehn Reisen nach Südamerika und eine Reihe von Sonderfahrten ist ohne viel Aufhebens sozusagen in aller Stille erfolgt. In schlichten Worten werden Abfahrts- und Ankunftszeiten mitgeteilt, nicht anders wie bei irgendwelchen anderen Schiffen. Noch nicht drei Jahre sind es her, da standen die Nachrichten von der Weltfahrt eben dieses Zeppelins als Hauptsensation in Riesenlettern auf der ersten Seite der gesamten Presse. Mit Spannung verfolgte man in allen Ländern den glänzenden Verlauf der Fahrt, und man darf wohl sagen, daß in Deutschland die Herzen zitterten. Denn für das deutsche Volk ist der Zeppelin mehr als ein technisches Instrument: ein Symbol deutschen Geistes, getragen von dem Stolz und der Liebe der Nation.

Welche Leistungen hat „Graf Zeppelin" seit seiner Indienststellung vollbracht? 232 Fahrten hat das Luftschiff ausgeführt. 350 000 Kilometer hat es zurückgelegt, mehr als 15 000 Personen hat es befördert und mehr als zwei Millionen Kilo Fracht. Die Meldungen in der Presse von seinen Fahrten wurden kürzer und kürzer; die Abfahrt in Friedrichshafen oder die Ankunft in Pernambuco gaben eine Notiz von ein paar Zeilen. Der Zeitungsleser am Kaffeetisch schob verwundert die Augenbrauen hoch: „Ach, ist „er" schon wieder „drüben"? — Das geht aber fix, man kommt gar nicht mehr mit."

Was ist geschehen? Die Zeppelinfahrt über Meere und Kontinente hat aufgehört, eine Sensation zu sein. Das Gefühl der absoluten Sicherheit, das bisher nur die Fahrtteilnehmer empfanden, ist in das Bewußtsein des großen Publikums übergegangen.

Und dieses Aufhören des Sensationellen ist eigentlich wieder eine Sensation: fahrplanmäßiger Verkehr. Jetzt ist die Luftschiffahrt kein Abenteuer mehr, sondern eine Institution, und eingeordnet ist das Luftschiff in die Reihe der Verkehrsmittel für eilige Reisende und eilige Post.

Nah und Fern

○ **Das Urteil im Berliner Adoptivprozeß.** Das Schwurgericht III in Berlin verurteilte wegen Meineides die verwitwete Freifrau Mathilde von Wimmersperg zu sechs Monaten Gefängnis, die geschiedene Freifrau Martha von Wimmersperg, früher geschiedene Freifrau von Coburg, die bekannte Heiratsvermittlerin, zu einem Jahr Gefängnis. Das Schwurgericht hielt es für erwiesen, daß der verstorbene Baron von Wimmersperg Adoptionen gegen Entgelt vorgenommen hat, und daß auch die Adoption des Theophilus Sauberzweig, der nachher die Freifrau von Coburg heiratete, durch deren Vermittlung gegen Entgelt erfolgt ist. Die Angeklagten haben also, als sie die Bezahlung und Vermittlung abstritten, einen Meineid geleistet.

⊙ **Große Waldbrände in Frankreich.** Aus verschiedenen Gegenden Frankreichs werden große Waldbrände gemeldet, die zum großen Teil eine Ausdehnung von 20 bis 40 Kilometern angenommen haben. In der Gironde ist die Lage so ernst, daß Militär zur Bekämpfung des Feuers eingesetzt werden mußte.

⊙ **Tod im Ring.** In Lemberg ereignete sich während eines Boxkampfes ein Todesfall. Der Mittelgewichtler Godlewski, der gegen Groß um den Meisterschaftstitel des Bezirkes antrat, wurde in der dritten Runde durch einen rechten Kinnhaken von Groß zu Boden gestreckt. Während Groß zum Sieger ausgerufen wurde, mußte der bewußtlose Godlewski in den Ankleideraum getragen werden, wo die Ärzte seinen inzwischen eingetretenen Tod feststellten.

⊙ **Explosion in einer Ölmühle.** In einer Ölmühle bei Tunis hat sich eine Explosion ereignet, die das ganze Werk in Brand setzte. Zwölf Arbeiter wurden schwer verletzt. Drei von ihnen haben so schwere Brandwunden erlitten, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

○ **Löwen überfallen ihren Bändiger.** In einem Stettiner Varieté ereignete sich ein aufregender Vorfall. Der Tierbändiger Bachmann wollte den Löwenkäfig betreten, als ihn plötzlich eine Löwin ansprang und ihn in den Käfig zu zerren versuchte. Bachmann setzte sich zur Wehr, wurde aber von einem zweiten Löwen zu Boden geschlagen. Ein Schutzpolizeibeamter eilte zu Hilfe und gab aus seiner Dienstpistole mehrere Schüsse auf die Löwen ab; ein Löwe wurde getötet. Der Bändiger konnte dann befreit werden, hatte jedoch so schwere Verletzungen erlitten, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

○ **Ein zu lebenslänglichem Zuchthaus Verurteilter steckt seine Zelle in Brand.** In Hamburg unternahm der zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilte Kellner Khul aus Wien in seiner Zelle des Untersuchungsgefängnisses einen Selbstmordversuch. Er hatte seine Zelle in Brand gesteckt und die Eingangstür verbarrikadiert. Als man das Hindernis beseitigte und in den Raum eindrang, hatte Khul infolge des eingeatmeten Rauches bereits die Besinnung verloren. Er konnte jedoch wieder ins Leben zurückgerufen werden. Khul hatte im März 1931 einen Raubüberfall auf ein Ehepaar verübt und dabei die Frau so schwer verletzt, daß sie starb. Da das gegen ihn gefällte Urteil noch nicht rechtskräftig geworden ist, befand er sich noch im Untersuchungsgefängnis.

○ **Abenteuer einer Hellseherin.** Die aus mehreren Prozessen, in welchen sie als „Sachverständige" auftrat, und aus Filmen bekannte ostpreußische Hellseherin Günther-Geffert wird seit mehreren Tagen vermißt. Ihre Angehörigen vermuten, daß sie nach dem Auslande entführt worden sei.

⊙ **Ein Notar von einem Geisteskranken ermordet.** In Racheve bei Budapest ist der Notar Dr. Miklos in der Wohnung des in einer Nervenheilanstalt befindlichen Notar Dr. Reviczky mit gespaltenem Schädel tot aufgefunden worden. Die Wohnung war in Brand gesteckt worden. Es ist nichts gestohlen, so daß man vermutet, daß ein Racheakt oder eine Wahnsinnstat vorliegt. Man hält es für möglich, daß Dr. Reviczky, der aus der Anstalt verschwunden sein soll, den Mord verübt hat.

⊙ **Schwerer Verdacht gegen Tutankamen.** Ein englischer Gelehrter hat bei Ausgrabungen in Ägypten festgestellt, daß der vielgenannte König Tutankamen ein Grabschänder gewesen sein muß. Er soll das Grab seines Vorgängers, des Königs Smenkhara, geplündert, dessen Namen von den Geräten entfernt und dafür seinen eigenen Namen eingesetzt haben. Soll nun wirklich alles, was über Tutankamen geschrieben worden ist, umsonst gewesen sein?

○ **Fritz Reuters letzter Neffe verstorben.** In Berlin ist der letzte Neffe Fritz Reuters, der 88jährige Gärtnereibesitzer Ernst Jenning, verstorben. Sophie Reuter, die Schwester des plattdeutschen Dichters, war mit dem Stadtrichter Jenning in Stavenhagen verheiratet. Ihr Sohn Ernst Jenning war lange Jahre Chefgärtner auf einer Besitzung in Schlesien. Im Jahre 1904 eröffnete er in Berlin eine Handelsgärtnerei.

Im Alter von 104 Jahren gestorben.

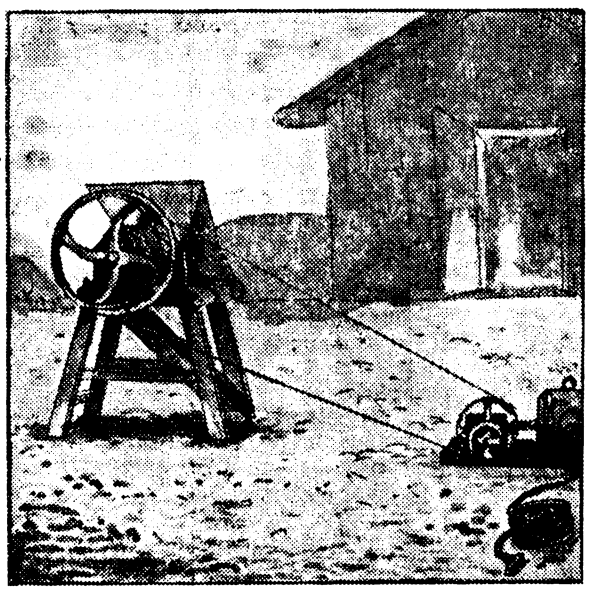
Limburg (Lahn). Der „Methusalem von Baumbach", Peter Schupp, ist im Alter von 104 Jahren gestorben. Erst kürzlich hatte er seinen Geburtstag gefeiert. Schupp war 1828 in Montabaur geboren und macht der bekannten Langlebigkeit der Westerwälder alle Ehre.

HAUS UND LANDWIRTSCHAFT

Illustrierte Beilage für Landwirtschaft, Haus und Hof

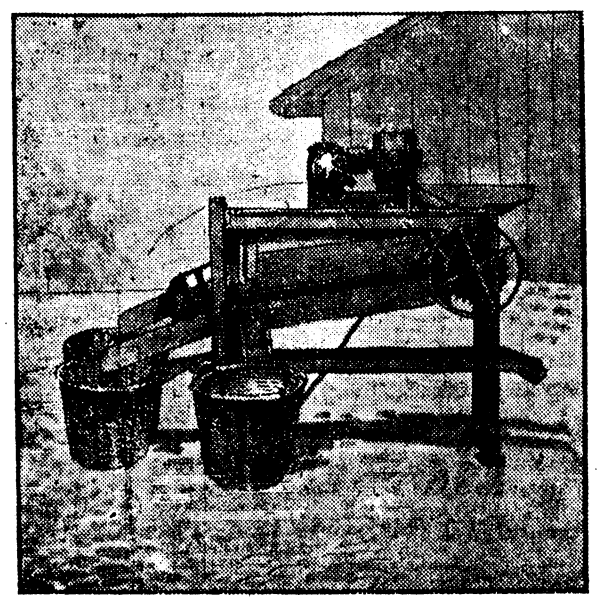
Eine elektrische Hilfskraft.

Die gegenwärtige Zeit ist der Anschaffung von Maschinen für den landwirtschaftlichen Betrieb nicht in allen Fällen günstig gestimmt. Das liegt bei uns an den wirtschaftlichen Verhältnissen, auch daran, daß manche Landwirte in der Zeit, wo die allgemeine Hoffnung auf einen baldigen Wiederaufstieg noch bestand, sich mit der Anschaffung von Maschinen eine Last aufgebürdet haben, an der sie dann sehr schwer zu tragen hatten, als die Geldknappheit immer größer wurde. Übrigens wollen wir nicht übersehen, daß sich ähnliche Anschauungen und Stimmungen auch in anderen Ländern geltend machen, die von einer Geldnot in dem Ausmaße, wie wir sie er-



leiden, noch gar keine Ahnung haben. So wird jetzt überraschenderweise in Australien, durch eine Untersuchung, welche die Agricultural-Bank für Westaustralien hat vornehmen lassen, festgestellt, daß in Australien das Pflügen und Mähen durch Pferde billiger sei als durch Schlepper. Die Bank gibt daher keine Kredite mehr an die Farmer für den Ankauf von Schleppern. Wir können im Interesse unserer tüchtigen und schwerringenden landwirtschaftlichen Maschinenindustrie nur die Hoffnung hegen, daß diese Zeit des Tiefdrucks möglichst bald überwunden wird. Denn an sich ist der deutsche Landwirt nach wie vor so fortschrittsfreudig wie je, und wenn sich jeder seinen Wunschzettel an Maschinen und Geräten erfüllen könnte, so würde die Maschinenindustrie sofort wieder ein goldenes Zeitalter erleben.

Daß es inzwischen doch noch Maschinen gibt, deren Anschaffung sich gerade wegen der allgemeinen Notlage dringend empfiehlt, das zeigt u. a. eine Untersuchung, welche die Staatliche landwirtschaftliche Versuchsanstalt in Dresden-Pillnitz an einem kleinen, leicht transportierbaren Elektromotor unternommen hat, den unsere beiden Abbildungen nach Aufnahmen dieser Anstalt an der Arbeit zeigen. Während sonst der Erfahrungssatz gilt, daß sich Maschinen und Geräte erst bei starker Benutzung bezahlt machen, kann man von dieser Arbeitskraft sagen, daß voll und ganz eine menschliche Arbeitskraft ersetzt, ja sogar deren Leistung besser und billiger vollbringt, so daß der Vorteil sich im Lohnkonto schon nach ganz kurzer Zeit auswirkt. Alle Maschinen, die von einem einzelnen Mann oder einer Frau betrieben werden, können ebensogut von dieser Maschine getrieben werden. Man kann sogar, da sie zwei Riemenscheiben besitzt, die unabhängig voneinander laufen können, gleichzeitig zwei Maschinen in Gang setzen, etwa den Trieur und die Saatreinigungsmaschine zurzeit der Saatgutbereitung. Für solche Saatgutreinigungsmaschinen, für Düngermühlen, Kartoffelsortiermaschinen, Schleifsteine, Schnitzelmaschinen, Kartoffelwäschen und ähnliche (auch für Pumpen), soll der Stromverbrauch in der Regel nicht viel mehr als 10 Pfennige je Stunde betragen. Der für solche Leistungen an mittleren Maschinen verwendete Motor hat eine halbe Pferdestärke und seine Riemenscheiben machen 140 Umdrehungen in der Minute. Es ist hier ein Drehstrommotor für 220/380 Volt, 1.73/1 Ampère, 50 Per. verwendet worden. In dem Bericht heißt es, daß man auch mit ruhigem Gewissen eine drittel Pferdestärke verwenden kann. „Rechnete man selbst einen mittleren Verbrauch von 250 Watt je Stunde und einen Strompreis von 45 Pfennigen je Kilowattstunde (in der Regel wird er durch Tarifvertrag wesentlich niedriger sein), so beträgt der Verbrauch 11,3 Pfennige. Stellt man dem einen mittleren Arbeitslohn von 30 Pfennigen entgegen, so sind die Zinsen einschließlich Ausbesserung und Tilgung von 20 Prozent bereits in 35 Tagen bezahlt, oder der Anschaffungspreis von 250 Mark ist nach 1400 Stunden, also bei achtstündiger Arbeitszeit nach sechs Monaten,



wieder herein. Dabei ist die größere Menge und bessere Leistung der Arbeit ganz und gar unberücksichtigt geblieben.“ Unsere Abbildungen zeigen den kleinen mechanischen Knecht auf dem ersten Bilde beim Treiben einer Düngermühle, auf dem zweiten beim Treiben einer Sortiermaschine, wobei er oben auf dieselbe gesetzt ist. In der Praxis müssen die Riemenscheiben des Motors und der Maschinen nach den Vorschriften der Berufsgenossenschaft mit einem Schutzgitter versehen sein.

Maschinelles Schleifen.

Jeder weiß aus Erfahrung, wie langwierig das Schleifen der Mähmesser mittels der handgedrehten Schleifsteine ist, und wieviel Zeit besonders in der Erntezeit damit verlorengeht, da immer zwei Mann erforderlich sind. Aus Sparsamkeitsgründen wird aber von der Anschaffung einer Motorschleifmaschine vielfach abgesehen. Eine Neuanschaffung kann in den meisten Fällen durch folgende Anregung ganz ausgeschaltet werden, indem man in der nachbeschriebenen Weise verfährt: Anstatt der Handkurbel setze man eine Riemenscheibe auf die Kurbelwelle, die man von einer nicht mehr gebrauchten Maschine nehmen kann. Vielleicht ist auch eine Leerlaufscheibe irgendeiner Maschine überflüssig geworden, die vorteilhaft verwendet werden kann. Zur Befestigung der Scheibe auf die Zahnradwelle wickle man etwas Schmirgelleinen um die Welle, schiebt, da die Bohrung dieser Scheiben meist eine größere als für uns nötig ist, einige rundgeschnittene Holzstücke zwischen Welle und Scheibe und dreht diese an den Schrauben fest. Falls die Übersetzung von der Transmission auf den Schleifstein zu groß sein sollte, wechsle man die Übersetzungskammräder. Man erhält dann in den meisten Fällen gerade die richtige Drehzahl. Sollte diese entweder jetzt zu klein oder zu groß sein (je nach Größe des Steines), muß eine entsprechende Riemenscheibe auf die Transmission geschraubt werden. Würde der Schleifstein in der jetzigen Form in Betrieb genommen, so würde er vom Treibriemen herangezogen, weil keine Festigkeit vorhanden ist. Deshalb ist eine Befestigung oder eine Beschwerung unausbleiblich. Zu diesem Zweck verbinden wir die unteren Enden der vier hölzernen Stützen mit je einem 12—15 Zentimeter hohen und etwa zwei Zentimeter starken Brett, bohrt durch die längeren gegenüberliegenden Bretter je zwei Löcher, um je eine Stange hindurchschieben zu können, auf denen ein größerer Stein zur Beschwerung Platz findet. Nun steht die Schleifmaschine fest wie ein Baum und ist betriebsfertig. In der beschriebenen Weise hat man in einem holsteinischen Betriebe auch die Maschine in einer Stunde ohne einen einzigen Pfennig Ausgaben hergestellt unter Verwendung einer Leerlaufscheibe der Häckselmaschine. Um die Betriebskosten (Strom des Motors) herabzusetzen oder ganz auszuschalten, kann man zur selben Zeit entweder eine Pumpe, Häckselmaschine oder sonstige Maschinen einzeln oder zusammen betreiben.

Der Geschmack der Eier.

Ei und Ei ist zweierlei! Das hat schon mancher empfunden, dem ein schlechtschmeckendes Ei den Appetit auf dies sonst so begehrte Nahrungsmittel auf Wochen hinaus verdarb. Durch die Rasse wird der Geschmack der Eier im allgemeinen nicht beeinflußt. Wenn man behauptet, daß kleine Eier besser schmecken als große, so gilt das höchstens von den Eiern der Zwerghühner, an denen man die besondere Zartheit rühmt. Die Deutschen bevorzugen meist weißschalige Eier, während z. B. die Engländer nur dunkelgefärbte genießen wollen; ein Beweis wohl dafür, daß die Farbe der Schale kein Merkmal für den Geschmack der Eier bietet. Auch nicht einmal insoweit, als die Schalenfärbung übereinstimmt mit der mehr oder weniger dunklen Färbung des Eidotters. Gelbliche bis bräunliche Schalen haben die Eier der asiatischen Rassen. Haben sie bezüglich ihrer Nahrung nicht natürliche Lebensbedingungen, so haben die Eier blasse Dotter, ebenso wie weißschalige Eier von den unter gleichen Verhältnissen lebenden anderen Rassen.

Ältere Hühner sollen weniger gut schmeckende Eier legen, eine Mahnung mehr, die ausgedienten Hennen nicht als unnütze Fresser länger zu behalten als nötig. An sich gute Eier leiden durch ungeeignete Aufbewahrung. Schon ein längerer Nestaufenthalt ist schädlich; die Körperwärme der Hühner, die immer wieder das Nest aufsuchen, um Eier hinzuzulegen, schadet bei längerer Einwirkung besonders den befruchteten Eiern. Täglich soll darum das Legenest geleert werden. Daß die ungeeignete Aufbewahrung sonst frischer und guter Eier in dumpfen Räumen oder in der Nähe starker Gerüche (Käse!) einen schlechten Geschmack erzeugt, ist jeder Hausfrau bekannt. Wegen dieser Empfindlichkeit darf den Eiern nicht Gelegenheit gegeben werden, durch die Poren ihrer anscheinend so festen Schale verdorbene Luft aufzunehmen.

Am wichtigsten für den Wohlgeschmack der Eier ist die Beeinflussung durch das Futter. Wer das nicht glauben will, der mache die Probe und esse die Eier von Hühnern, die viel Schnittlauch, Maikäfer, Fischmehl oder dumpfes Korn fraßen. Als am wohlschmeckendsten gelten die Eier von Landhühnern, d. h. von solchen, die den ganzen Tag über in freiem Auslauf sich ihre Nahrung selbst suchen können, wie sie ihnen behagt. Das Huhn ist bekanntlich ein Allesfresser. In reicher Abwechslung genießt es Körnerfutter, Fleischnahrung (Würmer, Käfer) und Grünzeug. Man vergleiche damit den dürftigen Ersatz, der den Tieren in manchen Hühnerhöfen geboten wird! Sollen die Eier auch hier wohlschmeckend sein, so muß man vorsichtig zu Werke gehen. Vor allem muß man für den Ersatz des mangelnden natürlichen Fleischfutters sorgen. (Etwa durch Fleischmehl.) Auch für Grünfutter, doch immer so, daß die Tiere nicht zur Unmäßigkeit im Genusse dieser Dinge gezwungen werden. Alle Futtermittel müssen völlig unverdorben sein. Salzreiches Fischmehl ist ungeeignet. Im besonderen erzeugen schlechtes Fleischmehl, verdorbene Speisereste vom menschlichen Tische, schimmeliges Brot, dumpfes Korn und Leinsamen und -kuchen einen schlechten Eiergeschmack.

Natürlich muß an sich einwandfreies Futter auch gut verdaut werden, was nur durch gesunde Verdauungsorgane geschieht.

Faverolles.

Das Faverolles-Huhn hat eine einfache, aber doch für jeden nachdenklichen Geflügelzüchter merkwürdige und bedeutsame Geschichte. Es war nämlich längst da und allgemein geschätzt, als es noch keinen Namen hatte, und nun hat es in Deutschland diesen Namen gewechselt, und ist immer noch da und allgemein geschätzt. Ursprünglich war es nämlich nur ein Landhuhn, wie manches andere auch, für den Pariser Markt, der sich ja auf feines Geflügel immer verstanden hat, als starkes und zartes Masthuhn von den Bauern der Umgebung gezüchtet, ähnlich wie auch die Mantes und die Houdans. So ist es auch nach Deutschland an verschiedene Züchter gelangt, die damals von den Franzosen die Fortschritte lernen wollten, in denen sie uns überlegen waren. Dann kamen einige

französische Handelszüchter auf den Gedanken, die äußerlich ganz unausgeglichene Rasse durchzuzüchten und sie als Neuheit auf den Markt zu bringen, womit sie auch guten Erfolg hatten. Außer aus Frankreich kamen dann auch aus England Zuchtstämme zu uns, doch haben die deutschen Züchter sie nach einem eigenen Standard ganz selbständig und für unsere Verhältnisse angemessen weitergezüchtet, so daß heute der Name Faverolles in Deutschland veraltet ist und wir die Tiere nach der sehr eigentümlichen Farbe ihrer Hennen Lachshühner nennen; der Lachshuhn-Züchterverein hat die Weiterführung der Zucht in seine verständnisvollen Hände genommen. Es handelt sich um ein sehr voll befiedertes, kräftiges, gedrungenes, dabei munteres und bewegliches Huhn, für das die mittelhohe Stellung, der Federbart, mit rotem Ohr, einfachem Kamm, fünf Zehen, und von sehr auszeichnender Färbung. Die Henne ist schön lachsrot mit dunkelbraunem, weiß gesäumten Halsbehang, die Unterseite heller, gelblichweiß. Der Hahn ist viel bunter: Brust, Bauch, Schenkel tief schwarz, Schwanz ebenso mit grünem Glanz. Rücken und Schultern braunrot, mit etwas weißgelb dazwischen, Hals und Sattelbehang weißlichgelb bis strohgelb. Flügel mit grün glänzenden schwarzen, breiten Querband, die Außenfahne leuchtend rein weiß. Es handelt sich bei den Lachshühnern also um sehr schön gefärbte Tiere, aber das ist bei ihnen doch nicht die Hauptsache. Sondern der größte Wert wird auf die Wirtschaftseigenschaften gelegt. Sie sind hervorragende und vor allem auch im Winter ausgezeichnete Leger, frühreif, lassen sich schnell mästen, haben feine Knochen und ein sehr zartes, weißes Fleisch. Darum haben sie sich im Gegensatz zu anderen ursprünglich französischen Rassen bei uns als Nutzhühner auch in solchen Gebieten gut eingeführt, wo die Geflügelzucht ein bäuerlicher Nebenerwerb ist. Man muß nur beim Füttern darauf achten, daß sie sich ihre niedlichen Bärte nicht verkleben. Im übrigen gilt es weiter als Grundsatz der deutschen Zucht, bei aller äußeren Schönheit der Rasse den ungeschmälerten Wirtschaftswert in den Vordergrund zu stellen. Außer den Lachshühnern gibt es auch schwarze Faverolles und weiße, beide ebenfalls deutscher Zucht. Die letzteren führt unsere Abbildung vor, da sie die bei allen Schlägen gleiche Körperform gut erkennen lassen.

Zuckerrüben für Pferde.

Zuckerrüben eignen sich gut zur Ernährung der Arbeitspferde, wenn sie vor der Verfütterung sorgsam gereinigt, zerkleinert und mit reichlichen Mengen Häcksel vermengt werden. Man kann pro Pferd und Tag bis zu 20 Kilogramm geben, ohne daß die Leistungsfähigkeit der Tiere gemindert wird. Wenn man ein Kilogramm Hafer etwa auf vier bis fünf Kilogramm Rüben rechnet, sind bei einer täglichen Ration von 20 Kilogramm zerkleinerten Rüben und ½ Kilogramm Ölkuchen etwa vier Kilogramm Hafer einzusparen, wobei vorausgesetzt wird, daß den Tieren genügend Heu verabfolgt werden kann. An Fohlen kann man täglich bis zu sieben Kilogramm verabreichen. Für die Verfütterung von getrockneten Zuckerrüben (Zuckerschnitzel) gilt das gleiche wie für frische Rüben mit dem Unterschied, daß vier Teile frische Rüben im Nährwert durch einen Teil getrocknete Rüben zu ersetzen sind.

Mittelschwere Arbeitspferde erhalten bei mittlerer bzw. schwerer Arbeit pro Pferd und Tag vier bis sechs Kilogramm Zuckerschnitzel, drei Kilogramm Hafer, ein Kilogramm Ölkuchen und dazu fünf Kilogramm Heu. Gibt man nicht die oben angegebene Menge an Zuckerschnitzeln, sondern nur einige Kilo, so können dieselben mit dem Hafer, trocken gemischt, gegeben werden. Bei der Gabe von über zwei Kilogramm Trockenschnitzel täglich dürfte aber ein Einweichen vorzuziehen sein. In diesem Falle sind die eingequellten Schnitzel getrennt von dem übrigen Kraftfutter zu reichen. — Auch rohe Kartoffeln dürfen bis fünf Kilogramm je Pferd und Tag verfüttert werden, wobei zu berechnen ist, daß etwa ein Kilogramm Hafer durch drei Kilogramm Kartoffeln ersetzt wird. Die rohen Kartoffeln sind getrennt von dem übrigen Kraftfutter zu verabreichen. Die gedämpften, aber vorher sauber gewaschenen Kartoffeln können bis zu 20 Kilogramm je Pferd und Tag verfüttert werden.

DER HEITERE ALLTAG

Die Löcher im Schweizerkäse

Eine nachdenkliche Geschichte von Hans

Was steht im Brockhaus zu lesen? „Schweizerkäse — besonders in Deutschland übliche Bezeichnung für den meist mit vielen Hohlräumen (Löchern) durchsetzten Schweizer Hartkäse, der in mühlsteinähnlicher Form, etwa 150 bis 120 Kilogramm schwer, besonders in Emmenthal hergestellt wird." Ja nun wissen wir es. Aber die Hohlräume (Löcher)? Das markanteste Zeichen für den „Schweizer Hartkäse?" Das ist ein Frag für sich . . .

Wo sie nämlich herkommen, diese Löcher (Hohlräume), das ist die Frage. Seit Jahrzehnten beschäftigt sich die Wissenschaft mit dieser Frage. Einige Gelehrte wissen es bereits ganz bestimmt. Andere zergrübeln sich die Häupter. Dritte stellen Thesen und Gegenthesen auf. Eines aber scheint überall in diesem Punkte festzustehen: daß die Löcher, die Hohlräume unbedingt vorhanden sein müssen, wenn ein Käse Anspruch darauf erheben will, sich Schweizerkäse zu nennen.

Löcher und Hohlräume sind überhaupt eine recht wichtige Sache. Und eigentlich wollte ich gar nicht von den Löchern im Schweizerkäse reden, sondern von den Hohlräumen, die so im täglichen Leben entstehen, die für die Führung, die Einteilung jedes Lebens ebenso bestimmend sind, wie — nun, Sie wissen, was ich sagen will.

Sie wissen es nicht? Einen Augenblick. Ich will es Ihnen erklären.

Seien Sie einmal so freundlich und nehmen Sie einen Bleistift zur Hand und ein Stück Papier. Setzen Sie sich hin und schreiben Sie einmal auf, was Sie so an Tage zu tun gewohnt sind. — Sind Sie fertig? Schön. Ihre Liste sieht folgendermaßen aus:

7.30 Uhr: der Wecker schnarrt. Aufstehen! Bis 8 Uhr: Waschen, Zähneputzen und Ankleiden. Bis 8.15 Uhr Frühstück. Dann kommt die Straßenbahn, oder es kann auch eine Eisenbahn sein, meinetwegen auch ein Fahrrad, ein Motorrad, ein Roller. Sie fahren mit irgend einem Verkehrsmittel in Ihr Geschäft, Ihr Büro, Ihre Fabrik. Dort haben Sie, abgesehen von der Mittagspause, zu tun bis etwa 6.30 oder 7 Uhr. Dann kommt der Heimweg, das Abendessen. Und was lese ich da? 8.30 Uhr: Radio abstellen, Brief an Mathilde, Zeitungslektüre, Kino oder Abendspaziergang. Um 10.30 Uhr: Licht aus.

So sieht Ihr Leben aus. Sieht es so nicht aus? Nehmen wir einmal an, es sähe so aus.

Sie unterscheiden also, wenn ich Sie recht verstehe, unter „Arbeit" und „Vergnügen" (Sie könnten genau so gut „Freizeit" sagen, denn ein „Vergnügen" das wissen wir, ist nicht immer eines). Sie sagen: erst die Arbeit, dann die Freizeit. Und wenn Sie das nicht sagen, dann bestimmen das andere Leute, etwa Ihre Vorgesetzten, über Ihren Kopf weg.

Aber Sie übersehen dabei eine ziemlich wichtige Sache. Außer „Arbeit" nämlich außer „Vergnügen" gibt es noch ein drittes Element in Ihrer Tageseinteilung. Wie kann man das wohl nennen? Ja, man könnte es tatsächlich „Hohlräume (Löcher)" nennen.

Sehen Sie, worauf ich hinaus will? Ihr Geschäft, Ihr Büro, Ihre Fabrik, meinetwegen auch Ihr Brief an Mathilde, das ist „Arbeit". Ihr Radio, Ihre Zeitung, Ihr Kino, Ihr Spaziergang — das ist mehr oder weniger „Vergnügen". Aber was ist das — Zähneputzen, Ankleiden, Fahrt zur oder vom Geschäft, was ist die Mittagspause, was sind die hastig eingenommenen Mahlzeiten mit der Uhr in der Hand „Arbeit?" „Vergnügen?" Nein — das Hohlräume, das sind Löcher! Und, ob Sie es mir glauben oder nicht, diese Löcher und Hohlräume sind eine gute und bestimmt ebenso notwendige Angelegenheit wie Ihr „Vergnügen" nach der „Arbeit", wie Ihre „Arbeit" vor dem „Vergnügen".

Es war einmal ein Mann. Der hatte sich einen Tag wunderbar aufgeteilt — besser ging es gar nicht. Er hatte es verstanden aus den 24 Stunden seines Arbeitstages 40 zu machen. Mit der Zeit wurde er, ohne daß er es recht selber merkte, der völlige Sklave seines Arbeitsplanes. Wehe, wenn an ihm eine Kleinigkeit nicht stimmte! Er war dann den ganzen Tag tieftraurig und höchst verwirrt. Wenn eine Besprechung nicht klappte, eine Konferenz sich verschob — ja, was sollte er mit der Stunde machen, die er dann am Tage früher fertig war? Und eines Tages — es gibt solche Tage — ging überhaupt alles drunter und drüber. Nichts kam, was kommen sollte, zur rechten Zeit. Er saß unbeschäftigt an seinem Schreibtisch und spielte grimmig mit dem Papiermesser. Was nützte ihm nun seine ganze eigene Pünktlichkeit, wenn niemand außer ihm pünktlich war, wenn alles um ihn „vorging" oder „nachging?" Als der Tag um war, hatten seine Arbeitskollegen einen Kranken gesagt und schafften den Mann in ein Sanatorium. Und wenn er nicht gestorben ist, dann lebt er heute noch dort — in der „ruhigen Abteilung" . . .

Es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß so ein Fall immer so tragisch ausgeht, wie hier in meinem Märchen. Aber verstehen Sie, was ich meine, mit den Löchern, den Hohlräumen? Man darf sich unter keinen Umständen für den ganzen Tag anbinden! Man muß sich Zeit zum Verschnaufen lassen, selbst wenn das Verschnaufen während des Schlittschuhens, in der Straßenbahn, beim schnellen Imbiß stattfinden sollte. Ohne Löcher gäbe es Schweizerkäse kein Schweizerkäse. Ohne Hohlräume dieser Art ist der Arbeitstag kein lebenswerter Tag. Glauben Sie das nicht?

Hetzen Sie sich um Gottes willen nicht! Sie kommen noch immer zurecht. Sogar Schnürsenkel, die gebunden werden müssen, können dann unter Umständen eine wichtige Angelegenheit in Ihrer Lebensordnung werden. Es kommt bloß auf Sie an — und darauf, was Sie aus den kleinen Handlungen und Gängen zu machen verstehen.

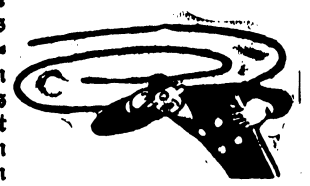
Freilich — ein Emmenthaler Käse, der nur aus Löchern besteht, ist nichts als ein Stück Luft. Ein Tag, der bloß aus Hohlräumen besteht, ist ebenso wenig.

„Arbeit", „Vergnügen", „Hohlräume" — diese drei Dinge muß es nebeneinander in Ihrem Tag geben. Sie müssen in harmonischem Verhältnis zueinander stehen. Wenn eine dieser Sachen das Uebergewicht erlangt, dann verliert sie ihren Wert und ihre Gültigkeit. Aber um so mehr: verachten Sie dann diese Stunde Leerlauf am Tag nicht! Es muß sie geben! Es ist schon richtig, so.

Denn wie ist das Leben? Ist es vielleicht schön? Und so ein gewöhnlicher Arbeitstag? Ich kannte mal einen weisen Mann, der pflegte zu sagen: „Man kann von einem Ochsen nicht mehr erwarten als ein Stück Rindfleisch."

Der Hellseher

Eine wahre Geschichte



Aenne hat ihre Nadel verloren. Es war eine sehr wertvolle Nadel, sagen wir ehrlich, das einzige Wertobjekt in Aennes kleinem Haushalt. Denn Aenne führt eine Studentenwirtschaft mit einer Freundin. Und gelegentlich braucht man halt das zum Versetzen.

Gestern abend war die Nadel noch da. Dort auf das Tischchen hat Aenne sie gelegt. Es ist um Verzweifeln. Die Nadel ist weg. Aennes Freundin Nelly wird auch schon nervös. Zu allem Unglück muß sie abreisen. In letzter Minute empfiehlt sie Aenne, doch den berühmten Hellseher Nansen zu besuchen. Das ist der, der jemals für Frau Heller so glänzend die Brillanten im Mülleimer „gesehen" hat. Ueberhaupt ist Schmuck seine Spezialität.

Aenne ringt vier Tage mit sich. Dann geht sie zu Hansen. Der sieht sie durchbohrend an, kuspert sich und fragt nach dem Vornamen der Urgroßeltern, ob die Mutter jemals Blinddarmverschlingung hatte und ob Aenne Kinder haben wolle. Nur wo die Nadel ist, das „sieht er im Augenblick noch nicht ganz klar!" Sie möge „vertrauensvoll" wiederkommen. Vorläufig kostet es zehn Mark.

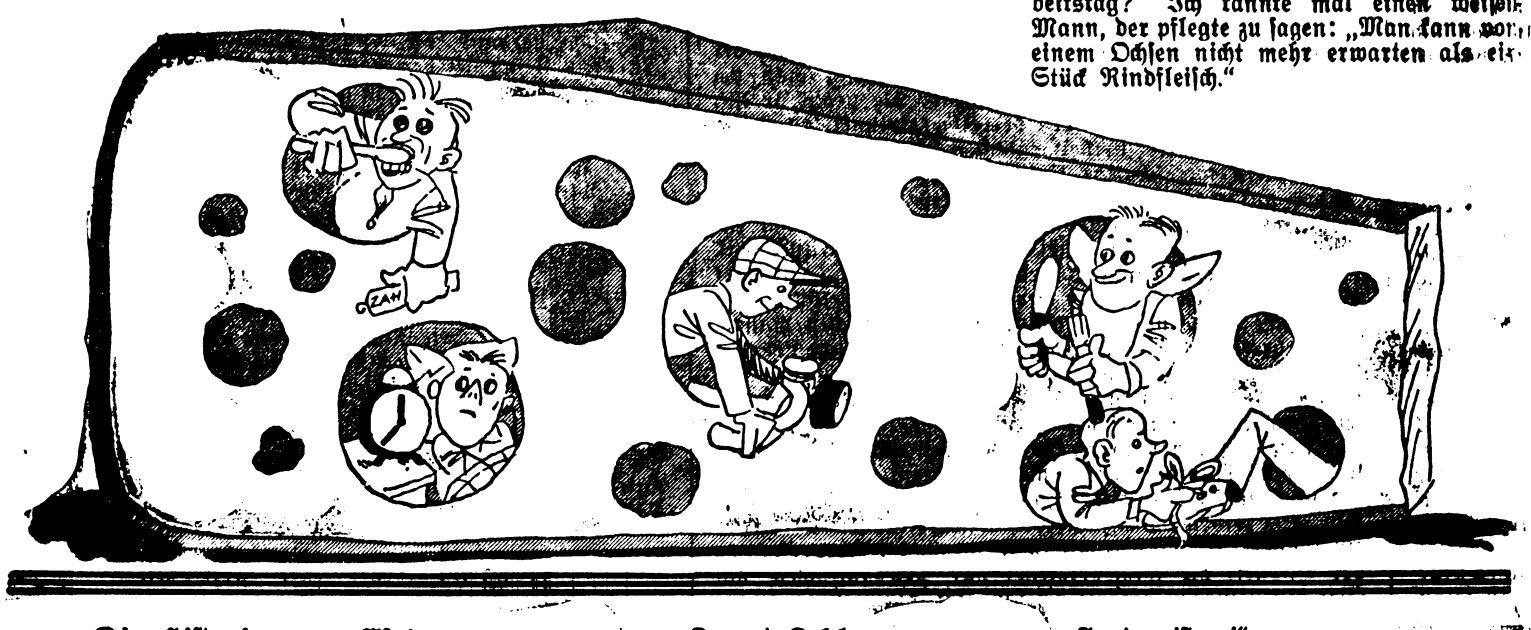
Aenne schäumt vor Wut. Nelly, inzwischen zurückgekehrt, nimmt daran teil. Die Nadel bleibt verschwunden. Nach etwa zehn Tagen bekommt Aenne einen Brief. „Sehr geehrtes gnädiges Fräulein, was ich bei Ihrem geschätzten Besuch noch nicht genau erkennen konnte, ist mir inzwischen vollkommen klar zu Bewußtsein gekommen. Die von Ihnen vermißte Nadel befindet sich in der untersten Schublade ihres Kleiderschrankes, rechts hinter der Zimmertür. Sie haben dieselbe monatelang nicht geöffnet — nach Ihrer Ansicht — dennoch findet sich daselbst die Nadel. Mit vorzüglicher Hochachtung

J. P. Nansen, Hellseher.

Aenne stürzt zum Schrank, reißt die Lade auf — da liegt die Nadel. Aenne ist sehr klein und tritt ab. Na, was sagen Sie? Ist das großartig? Ist das fabelhaft? Alle Leute lassen sich hundertmal die Geschichte erzählen. Unerklärlich, wie? —

Nelly gestand viele Wochen später ihrer Freundin Aenne, sie habe in der Eile der Abreise die Nadel mit eingepackt, sie hernach unauffällig wieder in die Schublade geschmuggelt und ihn Brief geschrieben. Und nicht böse sein, wegen der zehn Mark — ja?

P. Holmgren.



Die Historie vom Esel

Es war einmal ein Esel,
Der „Y ah! Y ah!" schrie.
Da höhnten Mensch und Tiere:
„Hört nur das dumme Vieh!"

Er nahm sich das zu Herzen
Und sprach: „Ein Narr, wer schreit!
Von nun ab schweig' ich — sicher
Gelt' ich dann als gescheit."

Doch sieh', rief da die Menge:
„Was soll denn das jetzt sein?!
Der dümmste aller Esel
Kann ja nicht einmal schrei'n!"

. . . Wer klug ist, sich die Lehre
D'raus abgeleitet hat:
Ein Esel bleibt ein Esel
Selbst wenn er nicht Y, ah! t!

Der gute Onkel

„Lieber Neffe Karl,

Es tut mir schrecklich leid. Ich weiß wie schlecht die Zeiten sind und daß du immer auf Deinen Onkel gehofft hast und nett zu ihm warst. Aber, wie gesagt, es tut mir schrecklich leid. Ich kann Dir das Geld für den verlangten Wintermantel nicht schicken. Anbei jedoch eine Schachtel vorzüglicher Brustkaramellen, für den Fall, daß Du Dich erkälten solltest.

In Liebe Dein treuer Onkel Fritz."

Der ewige Lausbub

Eine alte Dame kommt völlig außer Atem um die Ecke gerannt. „Kleiner, hör' mal Kleiner, hast du nicht eben einen Foxterrier vorbeilaufen sehen?"

„Sonen schwarz- und weißgefleckten?"

„Ja, doch, ja!"

„Mit 'nem kurzen Schwanz?"

„Ja, das ist er!"

„Und mit einem dunklen Fleck auf der Nase?"

„Natürlich, mein Foxl —"

„Nee — son Hund ist hier nicht vorbeigekommen!"

*

Max hat eine Uhr zum Geburtstag bekommen. Keine ganz teure, aber was soll das Kind auch damit?

Am nächsten Tag kommt Max mit hochroten Wangen hereingestürzt „Mutti, Mutti, ich bin so glücklich über meine Uhr!" „Na, mein Kind, das freut mich ja, daß sie dir gefällt!" „Ja, denk doch mal, sie geht eine halbe Stunde schneller als Pauls Uhr, und die ist schon rascher als die Turmuhr. Du weißt doch? die Turmuhr, die immer eine Stunde voraus ist, dann ist meine Uhr schon zwei Stunden weiter. Meine ist doch die schnellste!"

Aus dem grammatischen Heft des kleinen Emil

Der kleine Emil sollte Sätze mit Präpositionen aufschreiben. Dabei fielen am korrektesten aus die Sätze mit den Präpositionen: anstatt, ungeachtet, gemäß, mittels, innerhalb, unweit, entlang, längs, zufolge, trotz, zuwider, samt, seit. Diese Sätze lauteten:

Mein fater sein färdestall liecht an „Stadt Hamborg".

Der Dieb ißt ungeachtet.

Das liter ißt ein Gemäß.

Mittels des Arztes stirb der kranke.

Willi Seifert geht noch innerhalb kurzen hose.

friz Meier glitscht ein ganses End lang.

Meine Hose ißt unweit.

Die kremers frau geht immer in samt und seit.

Der böhse schüler ißt dem Lehrer schon längs zufolge Trotz zuwider.

*

Was hört man aus Amerika?

Zwei Schotten betreten zögernd ein Gasthaus und bestellen noch zaghafter gemeinsam das kleinste Glas Wisky, das aufzutreiben ist. Keiner wagt daran zu nippen, so steht das gefüllte Glas da. Plötzlich kommt ein Bekannter herein. Die beiden Schotten bieten ihm ihr Glas an, mit der gastfreundlichen Erklärung, sie hätten schon soviel getrunken, es sei bestimmt kein Opfer, bitte sehr! Der Bekannte trinkt und bestellt dann anstandshalber für die beiden Schotten noch zwei — große — Gläser Whisky.

Als der Bekannte gezahlt hat, verlassen die Schotten erleichtert das Gasthaus. „Wie haben wir das gemacht?" fragt der eine. „Ja, gut", erklärt der andere. „Aber bedenke doch — das Risiko . . ."

*

Glosse

Wie oft wäre einer gerettet gewesen,
Hätte er nur das Eine entdeckt,
Daß an dem Platz auch Kartoffeln gedeihen,
Den er mit Rosen und Tulpen besteckt!

Zur Konfirmation empfehlen wir in reichster Auswahl Karten, Bücher, Geschenke
BUCHDRUCKEREI POLKWITZ, Telefon 27

Heimat und Welt

Wochenschrift zur Unterhaltung und Belehrung

Nummer 9 — Beilage zum Polkwitzer Stadtblatt — Jahrgang 1932

Das geheimnisvolle Land

ROMAN VON LISA BARTHEL-WINKLER

(Fortsetzung)

Maria lachte und fuhr dann fort: »Also Seib-un-Nissa, und die beiden Mädels Djemileh und Fatimeh — bis hinab zur Himmelsblüte, der dicken Köchin. Der Bungalow ist märchenhaft, der Garten an der Dschamna hinreißend, Palmen, Blumen, Springbrunnen, Mungos — wie nennt Kipling doch gleich so einen kleinen Kerl: ‚Rikki-Tikki-Tavi' oder so ähnlich — bezaubernd! Aber, liebes Kind, vier Wochen, ‚höchstens sechs', dann — nee, ich habe eine entsetzliche Angst vor den Schlangen — und für mich ist dieses Indien nicht geschaffen!«

Elisabeth antwortete auch diesmal nicht. Wie hätte auch Marias Unstetigkeit hier Frieden finden können, in diesem Land voll untergründiger Spannungen, voll gärender Triebe?

»Da sind wir in der Tschandni Tschauk«, unterbrach sich Maria. »Übrigens, meine Handschuhe sind geplatzt, ich könnte ein Paar neue brauchen. Wird man hier irgendwo etwas Zivilisiertes finden?«

Sie blickte verwundert auf, denn Elisabeth hatte jäh mit hartem Griff ihren Arm gepackt.

»Höre, Maria —«

»Mira, wenn's beliebt — du weißt, daß ich seit dem neuen Roman, den ich gelesen habe, wünsche, mich Mira zu nennen.«

»Laß doch das!«

»So nimm doch deine Hand fort, du tust mir weh!«

»Ich will dir auch wehtun! Maria, du darfst nie — hörst du, niemals — in Gegenwart Sattars von den offenen Wunden sprechen, an denen sein Vaterland seit Jahrhunderten blutet! Menschen mit solcher Kultur wie er und seine Eltern müssen es als tiefste Beleidigung empfinden, wenn ihnen diese Britenzivilisation entgegengestellt wird — gegen eine Seelenerfahrung, deren Fülle und Grenzen wir gar nicht ermessen können!«

»Wie schön du sprichst!«

»Du bist ganz anders geworden als früher, Maria — ich weiß, was dahinter steckt . . .«

»Schau, schau!«

»Aber es wird Zeit, daß du dich wiederfindest, wenn du unter deinen bösen Erlebnissen mit diesem Ghibelli nicht auch noch dich selber begraben willst!«

Maria rieb gelassen ihr Handgelenk.

»Mußt du mir das ausgerechnet in dieser Hitze, mitten unter dem vergißmeinnichtblauen indischen Himmel einpauken? Also bitte, liebes Kind, laß deine Gefühle und such' mit mir ein Paar Handschuhe aus.«

Ein vorwurfsvoller Blick traf sie aus den Augen Elisabeths. Aber Maria lachte heiter und unbekümmert. Schweigend folgte ihr die Schwester zu der Auslage eines englischen Geschäftes.

Eine halbe Stunde später standen sie vor der Gartenpforte des Sattarschen Bungalows. Fast zierlich ruhte das leichtgebaute, große Haus auf Säulen; die gezackte Dachbalustrade ließ ihre vergoldeten Spitzen in der Sonne leuchten. Es war höchste Zeit, daß sie heimkamen. Die Sonne stach schon sehr, und Maria war blaß. Der Gärtner sprengte den feinkörnigen Gartenkies und die Rasenflächen. Der kleine Mungo lauerte träg im Schatten.

Zwei Diener eilten herbei.

»Hallo, Mumtaz!« sagte Maria und reichte einem den Hut. »Hallo, Abdullah!« — und überließ den ehrfurchtsvollen Händen des andern ihren Schirm.

Sattar saß auf der Terrasse unter dem Schattendach und schrieb. Nun erblickte er die Schwestern, erhob sich und eilte die Treppe hinab.

»Wir haben eine Einladung zu heute abend«, sagte er nach der Begrüßung. »Der alte Freund unseres Hauses, der Radscha Mahmud Ed-Din, möchte unsere deutschen Gäste und mich begrüßen.«

Dabei schwenkte er die Einladung in der Rechten. Mit Wohlgefallen ließ Elisabeth ihren Blick auf Sattars Erscheinung ruhen. Er trug den langen, weißen, indischen Rock aus feinstem Kaschmir, einen Seidengürtel und einen kleinen seidenen Turban. Der Ton des Gesichtes und der schlanken Hände hatte durch das Weiß der Kleidung einen matten Goldglanz angenommen.

»Ich glaube, heute abend bin ich schon tot«, seufzte Maria und sank in einen kissenbelegten Rohrsessel. »Mein Gott, ist das eine Hitze! Um aller Barmherzigkeit willen, eine Eislimonade!«

Sattar klingelte. Ein Diener kam, verbeugte sich mit gekreuzten Armen und verschwand, um einem andern den Auftrag weiterzugeben. Eislimonade? Nein, das fiel nicht in seinen Pflichtenkreis. Das war die Aufgabe Alis.

* * *

Als sie am Nachmittag beisammen saßen, öffnete sich drunten die Gartenpforte; ein hoher, hagerer

Aufmarsch zum Stierkampf
Nach einem Gemälde von A. Zo

Mensch in stolzer Haltung, aber mit zerlumpter Kleidung kam herein.

Maria beugte sich über die Holzbrüstung, um den Ankömmling genauer zu betrachten.

»Mein Gott, was ist denn das für eine schwankende Gestalt!«

»Vorsicht, Frau Maria!« warnte Sattar. »Er könnte deutsch verstehen, wie ich.«

»Der?«

Elisabeth umklammerte verstohlen Marias Handgelenk und drückte es.

»Ach so«, sagte Maria unwillig. »Ich dächte, du könntest mir auf andere Weise begreiflich machen —«

Sattar hatte die Stirn gerunzelt.

»Sie verstehen unser Volk noch zu wenig, Frau Maria. Dieser Mann, den auch ich nicht kenne, kann ein Gelehrter sein. Sie ahnen nicht, wie tief die Verachtung des äußern Scheins gerade bei den geistigen Indern wurzelt.«

»Verzeihung, Sattar, diese Verachtung sollte aber nicht bis zu Lumpen hinabsteigen. Ein Etwas an Rücksicht auf den lieben Mitmenschen scheint mir doch eine irdische Notwendigkeit.«

Unbehaglich zog Sattar beide Schultern hoch.

»Das ist ein Fehler unseres Volkes. Die einen geben zu viel auf Ansehen und Glanz, die andern zu wenig.«

Der Zerlumpte verschwand im Haus.

»Und Ihr Radscha Mahmud Ed-Din?« fragte Maria. »Gehört der zu den Innern oder den Außern?«

»Er ist ein europäisch gebildeter Mann, in London und Paris erzogen, treibt Motorsport und besitzt Rennpreise — ist auch in Amerika und Japan gewesen. Mahmud Ed-Din ist sehr reich; der reichste Mann in Delhi, könnte man sagen, obwohl mein Vater — nun, man spricht nicht gern davon.«

»Oh«, sagte Maria leichthin, »ich habe mir schon immer den Kopf darüber zerbrochen, Sattar.«

»Reichtum allein ist keine Ehre.«

»Aber auch keine Schande.«

»Man spricht nur von der Ehre, nicht vom Geld. Es ist für einen anständigen Menschen eine Kränkung, von seinem Geld zu sprechen.«

»Sonderbare indische Anschauung — bei uns in Europa ist's umgekehrt. Selbst der nichts hat, tut, als ob er hätte. Aber das wissen Sie ja.«

Ein Diener erschien.

»Mahomed Tahir läßt bitten. Es ist ein Gast da.«

Sie folgten ihm in die luftige Empfangshalle, die mit Teppichen und vielen Blumen geschmückt war, zwischen denen große, rosigweiße Muscheln glänzten. Der Boden war mit Mosaikbildern ausgelegt. Die vier Säulen der Halle schillerten in Perlmutter und trugen zahllose Halbedelsteine, zu künstlerischen Verzierungen vereint. Ein Springbrunnen, von unten bunt erleuchtet, sprudelte wohlriechendes Wasser; in sein duftendes Plätschern mischte sich das stillere Rauschen der hinter Palmengruppen verborgenen Quellen.

Mahomed Tahir, der weißbärtige Vater Sattars, saß auf einem Berg von Kissen; vor ihm — der zerlumpte Mensch, der vorhin durch den Garten gegangen war.

Sattar stutzte; dann trat er schnell näher und verbeugte sich vor dem Gast.

Beide erhoben sich.

Feurige dunkle Augen sprühten aus dem tiefbraunen, von wildem Bart umgebenen Gesicht des Fremden. Hohe Augenbrauen wölbten sich buschig bis an den Rand des Turbans. Die Füße waren bloß, die Sandalen standen an der Tür. Hagere Wangen trugen Narben. Die große Adlernase sprang im Bogen über einen leidenschaftlichen, dünnlippigen Mund.

»Abdus Sattar ist fremd geworden im Hause seines Vaters!« begrüßte ihn eine tiefe Stimme.

Sattar suchte in den Zügen des Fremden; dann leuchtete ein Blitz des Erkennens über die Stirn.

»Bismillah! — Du bist . . .«

Der Fremde legte den Finger auf den Mund.

»Ich bin nichts. Ich bin ein Namenloser, der für seine Brüder über die glühenden Landstraßen und durch die Pestdünste der feuchten Dschungeln wandert, der keine Stätte hat, da sein Haupt ruhen darf, kein Weib, an dessen Brust er die Leiden der Welt vergißt, und der nur in den Moscheen wagt, Allah seinen wahren Glauben anzuvertrauen! — Du kennst mich, wenn du mich auch viele Jahre nicht gesehen hast. Du bist ein Mann geworden, Abdus Sattar.«

Sattar kreuzte die Arme und verbeugte sich tief.

Elisabeth war ergriffen von dem düstern Ernst der getragenen Worte. Maria, auf der Grenze zwischen dem Erfassen des Erhabenen und, Spielball ihrer Nerven, der Lächerlichkeit, riß ihr Taschentuch heraus und hielt es vor den Mund.

Besorgt umkrallte Elisabeth wieder Marias Handgelenk. Es war in solchen Augenblicken das einzige, die Schwester vor Entgleisungen zu bewahren.

»Laß los«, zischte Maria. »Ich werde noch Narben kriegen von deinen Nägeln.«

Winter im Neckartal
Nach einer Zeichnung von Bruno Bielefeld

Sie verstummte — ein Blick des Fremden war zu ihr hinübergezuckt, so scharf, so glühend, daß ihr ein Schauer über den Nacken lief.

»Dein Vater sagt mir, du habest versprechen müssen, nichts gegen die Feringi, die Engländer, zu sprechen oder zu schreiben, eher ließen sie dich nicht den Boden deines Heimatlandes betreten! Ist das so?«

Der Zerlumpte richtete seine feurigen Augen auf Sattar.

»Es ist so.«

»Dann fehltest du!« Die Augen, die das ausgemergelte Gesicht zu durchglühen schienen, blitzten in fahlem Licht. »Dein Gewissen, das die Leiden deiner Brüder sieht, wird deine Zunge gegen die Feringi lockern!«

»Ich habe mein Wort gegeben und werde es halten!«

»Dein Fleisch, dein Blut, dein Hirn, deine Lunge, deine Kehle werden sich empören. Du wirst in der Nacht erwachen und aufschreien. Du wirst am Tage unter der Sonne gehen und wirst brüllen. Deine Zunge wird das Wort Schweigen nicht mehr kennen, und du wirst nach der Freiheit deines Landes wimmern wie der Säugling nach der Mutter Brust — Tag und Nacht. Sieh mich, denk' an mich. Ich habe nicht Rast noch Ruh, denn meine Wege werden nie ein Ende finden, bis ich zum letztenmal die Luft Allahs einatme. Maschallah — die Hungernden werden dir fluchen, die Weinenden werden dich hassen, die Gefangenen werden nach dir mit ihren Ketten rasseln — ich weiß es; ich höre und sehe und fühle die Not aller meiner Brüder!«

Eine starke Bewegung ging durch Sattar. Es war, als teile sie sich auch Elisabeth mit und als empfinde sie seinen Kampf wie ein tiefes Erbeben in ihrem Herzen.

»Ich bin ein Wanderer. Hinter mir hetzen die Schergen der Feringi. Ich hatte eine Heimat — man nahm sie mir; ich hatte das Recht meines Volkes — man zertrat es; ich hatte die Hoffnung auf Freiheit — man verlachte sie! Hüte dich, Abdus Sattar, daß du nicht ein Seßhafter wirst, der nur um sich selber sorgt und seine Brüder vergißt!«

Der Zerlumpte schwieg. Die Falten um Augen und Mund sanken schlaff herab. Er legte die Hand an die Stirn.

»Allah behüte dich!«

Dann wandte er sich zu den beiden Frauen, musterte sie kurz, ein kalter, fremder Blick glitt über Marias nervös zuckendes Gesicht hin und blieb auf Elisabeth haften. Noch einmal prüften seine Augen zwischen Sattar und Elisabeth, als suche er bei beiden eine Brücke, als ahne er dort Fäden, die niemand sah. Flach fuhr seine rechte Hand durch die Luft; die beiden äußersten Finger fehlten an ihr. Er wandte sich ab, als habe er nichts mehr zu sagen.

Sattar verstand, er wollte wieder mit seinem Vater allein sein und ging mit den Schwestern hinaus.

Maria nahm erst draußen das Taschentuch von den Lippen.

»Himmel, war das eine . . .«

»Maria!«

»Nein, Elisabeth, laß mein Handgelenk bitte in Ruh — ich bin schon ganz manierlich. Aber dieser Peer Gynt mit seinem rollenden ‚R' und seinen Füßen — die Lippen sprachen vom siebenten Himmel und die Füße vom Schmutz der Landstraße. Ein liebliches Duett. Und so jemand empfängt man hierzulande wie einen fürstlichen Gast, Sattar?«

Sie standen wieder auf der Terrasse. Elisabeth blieb böse und blaß abseits. Sie zürnte Maria ernstlich. Wie durfte sie es wagen, über Dinge zu urteilen, die sie nicht im geringsten zu beurteilen verstand? Aber Sattar hob in seiner immer gütigen Art die Hand und betrachtete Maria, wie man ein törichtes Kind betrachtet.

»Freundin, wenn Sie Indien und seine Menschen kennenlernen wollen, dürfen Sie nie auf das Äußere sehen. Man urteilt hier nicht nach dem Schneider. Wir sind noch nicht so weit vorgeschritten.«

»Aber etwas mehr Fußpflege hätte dieser . . .«

Maria schwieg. Sie hatte einen drohenden Blick der Schwester aufgefangen.

»Dieser Mann«, sagte Sattar ernst, »hat die letzte Rupie für sein Vaterland geopfert. Er hat in seinem Heimatdorf die Steuern für alle gezahlt, weil es so arm war, daß es hungern mußte. Aber England bestand auf seinen Steuern. Dieser Mann, der seinen Namen nicht mehr nennen darf, weil man ihn dann in ein britisches Gefängnis werfen würde, dieser Mann hat viele, viele vom Hungertode gerettet, bis er jetzt selber hungert. Dieser Mann ist einer unserer Größten. Er ruft und rüttelt an den indischen Herzen.«

»Deshalb könnte er sich doch — waschen.«

»Wissen Sie, Freundin, ob er die Zeit dazu findet? Er, der nicht ein Glas Wasser trank, ohne daß seine Diener es ihm kniend reichten — er, der keinen Schritt außer dem Haus ging, weil er zu vornehm war, seine Sohlen den Boden küssen zu lassen — er ist gehetzt wie der Tiger der Dschungeln. Sein Weg ist weit, und der Not ist kein Ende. Nein, er hat nicht Zeit, vor jeder Hütte, die er mit seinem Eintritt heiligt, erst ein Bad zu nehmen. Wer zwang ihm den Schmutz der Landstraße an die Zehen? England! Nein, Maria, man sollte nicht an ihn denken, ohne ihn zu segnen. Für das Lachen der Welt ist er zu rein.«

Damit wandte er sich ab und ging ins Haus.

(Fortsetzung folgt)

Ein ungeklärter Fall / Skizze von Frank F. Braun

Lilius war wieder einmal lebhaft wie ein Wasserfall. Er redete, denn er liebte diese Frau. Hin und wieder flocht er eine Wendung ein, die sein Herz an sie verraten mußte. Ines Thaun lächelte. Das genügte ihm vorläufig. Er schaltete um, gewandt, wie er war, und breitete den letzten Kriminalfall vor ihr aus: Ein Mord. So und so wurden die Täter gefaßt. Motiv: Liebe. »Es ist immer die Liebe«, sagte er, »deshalb sind die Leute auch so rasch zu fassen; sie vergessen etwas, sie verraten sich. Leidenschaftslose Verbrecher, wenn es sie gäbe, würden der Polizei mehr zu schaffen machen. Obgleich — am Ende gehen alle einmal in die Netze. Der letzte Ausweg ist versperrt. Es gibt keine Flucht mehr. Die Erde ist in den letzten Jahrzehnten zu klein geworden, als daß jemand entkommen könnte.«

»Es werden nicht alle gefaßt«, antwortete Ines Thaun. »Manche brauchen nicht einmal an die Flucht zu denken.« Ihr ebenmäßiges Gesicht verzog sich ein wenig.

Sie lehnte sich zurück. »Ich will Ihnen eine Geschichte erzählen. Erinnern Sie sich, den Namen des Doktor Noel gelesen zu haben, Jean Noel aus unserer Stadt?«

»Sicherlich! Vor einigen Jahren. War Noel nicht jener Himalajaforscher, der geraume Zeit verschollen war und dann doch zurückkehrte?«

»Gewiß. Jean Noel ging 1925 mit einer Expedition nach Zentralasien. Er sonderte sich dort ab und betrieb Forschungen auf eigene Faust, begleitet nur von einem Dieneraffistenten und Eingeborenen. Es kam dann die Nachricht an die Küste, daß er verschollen sei.«

»Aber das war nicht richtig. Er kehrte zurück, nicht wahr?«

»Ja. Er kam zurück. Er hatte keine Angehörigen im Lande; er brauchte sich nicht zu beeilen. Ein Diener, Bruder seines Begleiters dort in Indien, war in seiner Wohnung geblieben. Der empfing ihn und den Assistenten, mit dem er zurückkam. — Noel blieb nur eine Nacht in seiner Wohnung. Er plante eine neue Reise. Nur zu einem bestimmten Zweck schien er nach Europa zurückgekehrt zu sein, einem verwunderlichen Zweck. Er nahm am andern Tag eine Lebensversicherung auf zugunsten seines Begleiters und des Dieners. Im Falle seines Todes sollten die beiden Brüder eine große Summe zu gleichen Teilen bekommen. Er war ein Mensch, der treue Dienste zu belohnen wußte. — Die Prämien wurden gezahlt, alles ging noch am selben Vormittag in Ordnung. Das war recht gut. Es konnte fast scheinen, als hätte er eine Ahnung gehabt, der gute Noel, daß er den Abend nicht mehr erleben werde. Auf dem Heimwege, der Diener war neben ihm, wurde er von einem Auto überfahren und starb auf der Stelle. Er wurde beigesetzt. Die Versicherung zahlte die Summen aus. Die Brüder, der Begleiter Noels und sein Diener, sind heute reiche Leute, und ihnen ist nichts zu beweisen.«

Lilius sah die Dame groß an. »Was wollten Sie bewiesen sehen?«

»Daß der Assistent Noels ein Mörder, der Diener ein Mitwisser, beide Versicherungsschwindler sind!«

»Aber ich bitte Sie . . .«

Sie hatte große leuchtende Augen; ihre Hände bebten vor Erregung; aber sie beherrschte ihre Stimme. »Jean Noel war wirklich tot«, sagte sie; »damals, als die erste Nachricht an die Küste kam, brachte sie die Wahrheit. Der Assistent kam allein. In seinem Hirn ist die Idee gereift! Er kehrte nicht gleich nach Hause zurück. Er suchte, bis er jemand fand, der Jean Noel ähnlich sah. Er besaß des Toten Papiere, er kannte ihn genau. Ganz klar war ihm, daß niemand da war, der ihm ernstliche Schwierigkeiten bereiten konnte. Mit dem Geworbenen, der Jean Noels Rolle spielen sollte, schiffte er sich ein, nachdem vorher geschickt die Kunde von Noels Wiederauftauchen ausgestreut worden war.

Sie kamen hier an, und der falsche Noel ging die Versicherung zugunsten seiner Komplicen ein. Da änderte sich die Sachlage. Die beiden Brüder, Noels Reisebegleiter und der Diener, haben dem falschen Forscher ganz gewiß nicht ihren wahren Plan enthüllt; vielleicht bestand auch wirklich anfangs die Absicht, den falschen Noel auf der nächsten Reise untertauchen zu lassen, seinen Tod zu melden und später in Ruhe mit ihm zu teilen. Jetzt verlockte die beiden die einfachere Methode. Wenn dieser Jean Noel, den alle für den wahren hielten, hier in der Stadt starb, war ein lästiger Mitwisser erledigt und der Fall riesig vereinfacht. Die Versicherung würde sofort zahlen müssen. — Sie handelten danach.«

Lilius fuhr auf. »Aber wenn es sich so verhält, wie Sie erzählen, war der Mann doch ein Mörder! Man mußte ihn finden! Wenn der Diener neben Noel auf der Straße war, wird der andere, sein Bruder, das Auto gesteuert haben! Hat man da nicht nachgeforscht?«

»Gewiß tat man das. Der Reisebegleiter Noels lag zu Bett. Am Abend vorher war der Arzt bei ihm gewesen. Ein Tropenfieber, ein Rückfall. Er konnte in den nächsten Tagen schon wieder aufstehen, aber gerade in den fraglichen Stunden hat er im Bett gelegen. Der Diener bekundet, ihn verlassen zu haben, als er mit Fieber zu Bett lag; er hat ihn auch so wieder vorgefunden, als er mit Noels Leiche in die Wohnung zurückkam. Der Arzt hielt es für unmöglich, daß der Mann habe aufstehen können, geschweige denn ausgehen.«

»Haben Sie eigentlich alle Ihre etwaigen Mutmaßungen damals der Polizei mitgeteilt?«

»Das habe ich getan. Man war interessiert. Aber alles verlief resultatlos. Die beiden Brüder deckten einander. Es gab keine Beweise.«

Sie schwieg. Lilius sah sie an. Ihre Blicke begegneten sich. »Ich kann Ihnen nicht recht beipflichten«, sagte er. »Wenn die Polizei doch tatsächlich alles untersucht hat, wird wohl der richtige Jean Noel zurückgekommen und einem Unglücksfall zum Opfer gefallen sein.«

Ines Thaun wich seinem Blick nicht aus. Nur eine feine, kaum merkliche Röte stieg ihr in die Schläfen. Sie sagte langsam: »Jean Noel ging meinetwegen nach Indien. Ich war damals zu jung, zu übermütig. Ich meinte, das Leben sei ein Spiel und man dürfe auch mit Menschen spielen. Da ging er. Ich weiß: er hat auf meinen Brief gewartet. Aber ich schrieb nie.«

»Verzeihung, wenn ich an etwas rühre . . .«

Sie schüttelte den Kopf und wehrte ab. »Wenn Sie gefragt hätten, würde ich nicht gesprochen haben.« Sie sah vor sich nieder. Ihre Worte kamen einzeln, als müsse sie sie mühsam zusammensuchen. »Jener, der zurückkam, war nicht Jean Noel. Er sah ihm ähnlich, aber er war es nicht.«

»Haben Sie mit ihm gesprochen?« Lilius beugte sich vor.

Sie verneinte. »Ich habe ihm geschrieben und um Verzeihung gebeten. Am Morgen, als er den Brief bekommen haben mußte, begegnete ich ihm auf der Straße. Er schien mir fremd, ich sah ihn groß und prüfend an. Er mußte mich ja kennen! Ich hatte mich kaum verändert! Aber er blickte mich ausdruckslos an und grüßte nicht.« Sie brach ab. Um ihren Mund lief ein Zucken. Dann gestand sie auch das letzte noch: »Der Kriminalinspektor, dem ich diese Begegnung berichtete, sagte kühl: auch das könne Absicht gewesen sein; Noel habe mich vermutlich nicht mehr kennen wollen.«

»Wie kann ein fremder Mensch das beurteilen wollen!« rief Lilius, vom Klangfall ihrer Worte angerührt.

Aber die Frau hatte sich schon wieder in der Gewalt. »Begreifen Sie nun, daß ich den Fall Noel habe ruhen lassen? Es gibt keine Lösung mehr. Es sei denn, eine Expedition findet zufällig am Himalaja die Leiche des wirklichen Jean Noel. Aber daß das nicht geschieht, dafür wird sein Reisebegleiter gesorgt haben und — die Zeit.«

Lamamusik in Zentralasien

Aus dem Prometheusfilm „Sturm über Asien"

Buntes Allerlei

Die heilige weiße Schlange auf den Philippinen

Der Sage nach soll das Mädchen an demselben Tage wie die Schlange geboren und mit ihr zusammen aufgewachsen sein. (Kutschuk)

Rechts:

Die Enkelin eines deutschen Generals als Fechterin

Die Enkelin des Generalfeldmarschalls von Kluck, eines der bedeutendsten Heerführer im Weltkrieg, übt sich mit großem Eifer in der Fechtkunst. Muline von Kluck ist Filmschauspielerin und hat Aussicht, ein gefeierter Stern auf diesem Gebiet zu werden. (N. Y. T.)

Links:

Degradation eines wegen Spionage verurteilten rumänischen Offiziers

Im Hofe der Kaserne Malmaison in Bukarest fand die Degradation des Majors Varzaru und von vier Soldaten statt, die wegen Spionage bis zu zwanzig Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden sind. Unser Bild zeigt den Akt militärischer Ehrloserklärung. Der Offizier zerbricht den Degen des vor ihm stehenden Majors. (Keystone View.)

FÜR STILLE STUNDEN

Kindermund

»Vati, warum schmierst du denn Öl an die Türangeln?«

»Damit sie nicht mehr kreischen.«

»Vati, könntest du unser Baby dann nicht auch mal ölen?«

Im Bilde geblieben

Zwei Herren sehen einem prachtvollen Auto nach.

»Ein schöner Wagen!« sagt der eine.

»Ja, sehr schön. Ich habe ihn auch mit meinen bittern Schmerzen bezahlt!«

»Ach, er gehört Ihnen?«

»Nein. Aber meinem Zahnarzt!«

Unter Freundinnen

»Was meinst du, Mary, welche Frauen haben bei den Männern mehr Erfolg, die Blondinen oder die Brünetten?«

»Komm, wir werden mal Käthe fragen, die hat schon Erfahrungen in beiden Farben.«

Vorsicht geboten

Die »Erste« findest du vor »Kuchen«,
doch auch vor »Burg« magst du sie suchen,
stets schnell ist ihre Spur verwischt,
wird sie als Speise aufgetischt.
»Zwei-Drei« muß in student'schen Kreisen
sehr oft erlernte Kunst beweisen,
dort dient es als ein Instrument,
das man auch sonst als Waffe kennt.
Wenn »Eins-Zwei-Drei« sodann im Bunde —
dann gilt's als Schlagwort in der Runde
für einen Mann, der in der Welt
auf Lug und Trug nur eingestellt.

Erfolg

Du sollst stets in deinem Leben
Eins-Zwei-Drei dein Eins erstreben.
Sei Zwei-Drei stets deiner Gaben,
dann wirst du Erfolge haben.

Kapselrätsel

Die nachstehenden Wörter enthalten ein Dichterwort von Friedrich Hebbel. Die zur Wortbildung nötigen Silben sind den Wörtern ohne Änderung ihrer Reihenfolge und ohne Rücksicht auf Silbentrennung zu entnehmen.

Euryanthe, Kleinod, Bananen, Bedingung, Jena, Musselin, Emanuel, Unsicherheit, Vernichtung, Verstoß, Renata, Schwenningen, Germania, Venezuela, Negros, Eilsendung, Hinaufstieg, Demokrat, Verwesung, Erzgebirge, Christine.

Auflösungen:

Vortilgt geboten: Schaum, Schäger, Schamm-lagter.

Rätsel: Biel, benutzt, zielbewußt.

Kapselrätsel: Euryanthe, Kleinod, Bananen, Bedingung, Jena, Musselin, Emanuel, Unsicherheit, Vernichtung, Verstoß, Renata, Schwenningen, Germania, Venezuela, Negros, Eilsendung, Hinaufstieg, Demokrat, Verwesung, Erzgebirge, Christine = "Ein tiefern Dingen muß man sich nicht trotzen, wenn man an großen auf dem Wege ist."

Verantwortlicher Schriftleiter Arno Kettmann / Druck und Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart